Der Uebergang von der Assonanz zum Reim im altfranzösischen Volksepos.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät der

Vereinigten Friedrichs-Universität

Halle-Wittenberg

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

vorgelegt von

Eugen Mündler

aus Ulm a. d. Donau (Württemberg).

Halle.a.S, 1914

Der Uebergang von der Assonanz zum Reim im altfranzösischen Volksepos.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät der

Vereinigten Friedrichs-Universität

Halle-Wittenberg

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

vorgelegt von

Eugen Mündler

aus Ulm a. d. Donau (Württemberg).

Halle a. S. 1914

Referent:
Geh. Reg. Rat Suchier

„Esslinger Tagblatt“ in Esslingen.

Meiner Mutter.

Inhalt.

Einleitung . . . . . 7—8

Kap. I. Erste Periode: Vorherrschen der Assonanz in den ältesten Epen . . . . . 8—21

Vie de Saint Alexis („Al") Chanson de Roland („Rol") 8—14

Chanson de Guillaume („ChdG") . . . . . 14—17

Gormund u. Isembart („G u. I") . . . . . 17—19

Voyage de Charlemagne („KR") . . . . . 19—21

Kap. II. Zweite Periode: Assonierende Epen aus dem 12. Jahrh. . . . . 21—47

Prise d'Orange („PO") . . . . . 23—25

Charroi de Nîmes („Charroi") . . . . . 26—27

Coronement de Louis („CL") . . . . . 28—30

Moniage Guillaume („MG") . . . . . 30—35

Enfances Vivien („Enf. Viv.") . . . . . 35—37

Ogier de Danemarche („Og") . . . . . 37—40

Covenant Vivien („Cov. Viv.") . . . . . 40—44

Chanson d'Aspremont . . . . . 44—47

Kap. III. Epen mit verschiedenen Metren und anderen Eigentümlichkeiten . . . . . 47—54

Aiol et Mirabel („Aiol") . . . . . 47—50

Elie de Saint Gille („Elie") . . . . . 50—52

Hervis de Mes („HdM") . . . . . 52—54

Kap. IV. Dritte Periode: Vorwiegend gereimte Epen aus dem Anfang des 13. Jahrh. . . . . 54—74

Huon de Bordeaux („HdB") . . . . . 55—57

Drei Fortsetzungen zu HdB:

Chanson d'Esclarmonde usw. . . . . 57—60

Amis et Amiles („A u. A") . . . . . 60—63

Jourdain de Blaivies („JdB") . . . . . 63—67

Das Verhältnis von A u. A und JdB . . . . . 67—70

Raoul de Cambrai („RdC") . . . . . 70—72

Aymeri de Narbonne („AdN") . . . . . 72—74

Schlussbetrachtung . . . . . 74—75

Für die romanische Verskunst sind besonders zwei Prinzipien charakteristisch, nämlich einmal die feste Silbenzahl bis zur letzten Tonsilbe eines Verses oder Versgliedes und dann der mehr oder weniger kunstvolle Reim. Das erste Prinzip ist im allgemeinen in der romanischen Dichtung bis in die moderne Zeit hinein gewahrt worden, in Bezug auf den Reim dagegen können wir schon früh eine Entwicklung konstatieren. Als primitivste Form des Reimes, der in romanischen weltlichen Dichtungen verwandt wurde, können wir die Assonanz bezeichnen. Wir verstehen darunter nach Tobler (frz. Versbau S. 93) einen Gleichlaut, der sich nur auf die betonten und etwa dahinter stehende tonlose Vokale erstreckt, mit welchem aber der Gleichklang der Konsonanten, die hinter dem betonten Vokal stehen, nicht verbunden ist. Reim dagegen ist (a. a. O. S. 91) der „Gleichlaut der betonten Vokale zweier Wörter, sowie dessen, was hinter denselben steht".

Assonanz sowohl als auch Reim können männlich und weiblich sein. Männlich ist der Reim (die Assonanz) dann, wenn der betonte Vokal der letzte Vokal des Wortes ist, weiblich dagegen, wenn noch ein unbetonter (frz. *ə*) auf ihn folgt. Als reine Reime gelten im afr. nicht nur cachier: chier oder amer: mer, sondern auch om: on, wie aus afr. gereimten Epen übereinstimmend hervorgeht.

Reine Reime sind auch in allen assonierenden Dichtungen nicht selten, weil in vielen Worten auch die Konsonanten, die auf den die Assonanz tragenden Vokal folgten, übereinstimmten. Die bewusste Verwendung des reinen Reimes an Stelle der Assonanz erfolgte in den verschiedenen romanischen Literaturen, die assonierende Dichtungen aufweisen, nicht gleichzeitig. Am frühesten wurde die Assonanz durch den reinen Reim ersetzt in der provenzalischen Literatur, wo wir schon im ältesten Denkmal, dem Boëthius, bemerken können, wie der Dichter bestrebt ist, den Vollreim durchzuführen. Freilich ist im Hinblick auf Boëthius zu bemerken, dass

die geistliche Literatur den reinen Reim früher durchführt als die weltliche. Im Nordfrz. trat der Übergang von der Assonanz zum reinen Reim ein in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Eine beträchtliche Anzahl von Epen ist uns noch in der Form assonierender Laissen überliefert.

Die altfranzösischen Assonanz-Vokale.[1]

Die Reimvokale, die wir in den Laissen afr. Epen feststellen können, sind folgende acht einfachen Vokale:

u, o, o, a, e, ę, ę̄, i

dazu kommen die drei Monodiphthonge

ue, ie, ei

und die zwei Nasalvokale

ã und ẽ.

Bei den übrigen Vokalen ist eine Veränderung in der Klangfarbe durch folgenden Nasal entweder nicht hervorgerufen worden oder doch nicht so stark gewesen, dass die Klangfarbe sich von der des oralen Vokals wesentlich unterschieden hätte. Jedenfalls können diese Vokale in der Assonanz mit den entsprechenden oralen Vokalen gebunden werden. Dass im Übrigen die Übereinstimmung der Vokale in Bezug auf ihre Klangfarbe in der afr. Assonanz genau beobachtet wurde, beweist die Unterscheidung der vier verschiedenen e. Ausnahmen von dieser Regel lassen sich in der afr. Dichtung nicht sehr häufig beobachten und wo sie vorzuliegen scheinen, mag es auf Mängel in der Überlieferung zurückzuführen sein.

Kapitel I.

Erste Periode: Vorherrschen der Assonanz in den Epen.

Vie de Saint Alexis und Chanson de Roland.

Im Alexius (Al.) haben wir siebzehn verschiedene Assonanztypen, nämlich:

ã, ẽ, ę, ę, ie, i, o, u;

a · · e, ę · · e, ę · · e, ẽ · · e, ã · · e, i · · e, o · · e, o · · e.

[1]) Vgl. Suchier Afr. Gram. § 9.

Das sind, wie wir sehen, acht männliche und neun weibliche Assonanzen, ein Verhältnis, wie wir es in den späteren Epen nicht mehr finden werden, weil da die weiblichen Assonanztypen gegenüber den männlichen sehr zurücktreten.

Im Rolandslied (Rol.) lernen wir noch drei weitere Assonanzvokale kennen, nämlich ę, ei und ue. Dann unterscheidet sich der Rol. vom Al. auch noch dadurch, dass der Rol.-Dichter ẽ und ã in der Ass. miteinander bindet und zwar ist die Bindung vollständig durchgeführt in den männlichen Assonanzen, während wir in den weiblichen nach Rambeau[1]) noch eine Trennung wahrnehmen können.

In den elf Laissen auf a + nas. . . e (vgl. die Assonanzentafel des Rol. von Gaston Raynaud Ro III, 290) mit insgesamt 137 Versen ist nur eine Ausnahme festzustellen, nämlich prendre V. 3710, abgesehen von essemple (Vers 3979); wozu Suchier, Reimpredigt S. 71 zu vergleichen ist. In den sieben Laissen auf e + nas . . e ist allerdings die Endung -ance häufig, sonst aber sind e + nas . . e Ass. ziemlich rein gewahrt; V. 1400 schreibt Boehmer tante, während Gautier den Vers durch Umstellung verbessert. Ausserdem ist bemerkenswert, dass in den Laissen auf e + nas . . e orale Vokale in der Ass. nicht vorkommen, wohl aber in den a + nas . . e Laissen in acht Fällen, nämlich V. 831 chevalchet, V. 838 rereguarde, V. 839 marche, V. 1842/43 Charles: barbe, V. 3707 sale, V. 3716 marches; V. 3715 parler ist keine a + nas . . e Ass. Weiter beobachten wir im Rol. die Bindung von ai sowohl mit a als auch mit ę, während im Al. ai nur mit a assonieren kann. Ausserdem ist im Al. nach G. Paris (Al. p. 79) keine Spur einer Einwirkung des folgenden Nasals auf o und ü wahrzunehmen. Jedenfalls werden die Vokale in den Laissen gebunden ohne Rücksicht auf nasale Umgebung. Im Rol. dagegen können wir nach Rambeau und Engelmann (Diss. Halle 1882) die Tendenz wahrnehmen, reines und nasal gefärbtes o in der Assonanz zu scheiden.

Nur o + nas können wir in folgenden sieben Laissen feststellen: 17, 48, 70, 119, 142, 223, 241, dazu kommen die fünf Laissen 15, 32, 61, 166, 283, die nur eine orale Assonanz aufweisen. Diesen nasalen Laissen steht nur eine rein orale gegenüber, nämlich Laisse 66. Orales ọ herrscht auch vor in Laisse 208,

[1]) Rambeau: Über die als echt nachweisbaren Ass. der Chans. de Rol Halle 1878, 65—66; vgl. auch Scholle, Jahrbuch für romanische und englische Literatur, N. F. III, 1876, 65.

wo von 17 Vokalen nur zwei auf o + nas assonieren. In den übrigen 14 Laissen aber können wir beobachten, wie innerhalb der Laissen orale und nasale Assonanzen gruppiert sind. Was nun den Einfluss anbetrifft, den diese Entwicklung der Assonanz im Rol. gegenüber dem Al. auf den reinen Reim ausgeübt hat, so ist festzustellen, dass durch die lautliche Übereinstimmung von ẽ und ã, wie sie durch die Assonanzen des Rol. bezeugt wird, die Möglichkeit reine Reime an Stelle von Assonanz zu bilden, erhöht wurde; denn dem Dichter stand dadurch eine grössere Zahl von Reimworten zur Verfügung, von denen die meisten zudem noch die Endung -ent (-ment) aufwiesen. Auch dadurch, dass ai im Rol. mit ę gebunden werden konnte, kam eine Anzahl neuer Reimworte in die ę · · e Laissen, wenn sie auch zur Vermehrung der Reimverse nicht viel beitrugen. Was den dritten Punkt, die Scheidung von oralem und nasalem ọ, anbetrifft, so ist ja diese Scheidung im Rol., wie erwähnt, nicht streng durchgeführt. Wenn es nun aber im Rol. doch Laissen gibt, die vorwiegend aus oralem ọ bestehen, so möchte ich das damit erklären, womit Scholle a. a. O. — wohl mit Unrecht — die Trennung nasaler und nicht nasaler Assonanz überhaupt zu erklären sucht, nämlich aus einem Gefühl für klangvollere Assonanz, das auch für den Rol.-Dichter anzunehmen wäre; ã und ẽ aber haben sich sicher von den oralen Vokalen in der Klangfarbe unterschieden, indem beide durch den Einfluss des Nasals in die Region der Hinterzungenvokale verlegt wurden. (Vgl. Suchier, afr. Gramm. § 35, S. 63).

Prüfen wir nun, wie sich die Dichter des Al. und des Rol. in Bezug auf die Verwendung der Assonanztypen verhalten, so zeigt sich, dass von den 23 verschiedenen Typen des Rol. im Al. nicht verwandt sind: a (Rol. 8 L.), ie · · e (Rol. 2 L.), ei (Rol. 5 L.), ei · · e (Rol. 1 L.), ọ (Rol. 9 L.), oe (Rol. 2 L.) und ẽ · · e (Rol. 1 L.).

Die Zahl der weiblichen und der männlichen Assonanztypen ist im Rol. ungefähr gleich, nämlich je 11. Am häufigsten wird a + nas-Assonanz verwandt (444 V.), dann folgt ọ (437 V.), ę (430 V.), und ie (393 V.).

Im Al. bekommen wir für das Vorkommen derselben Assonanz ein wesentlich anderes Bild: a + nas ist in 9, ọ und ie in je 7, ę dagegen in 34 von 125 Strophen verwandt.

Vergleichen wir damit die Zahl der Reime, die diese Laissen in den beiden Epen aufweisen, so finden wir, dass im Rol. die a + nas-Assonanz, die am häufigsten verwandt wurde, auch die

zahlreichsten Reime aufweist. Man würde aber aus dieser Tatsache mit Unrecht auf ein besonders lebhaftes Gefühl für reinen Reim bei dem Rol.-Dichter schliessen, denn einmal weisen ja die a + nas-Assonanzen nur wenige Verse mehr auf als die ọ-Assonanzen und dann kommen eben bei dem Assonanz-Vokal ã reine Reime sehr leicht zustande. Hier stand dem Dichter eine grosse Zahl von Worten mit der Endung -ant als bequemer Reim zur Verfügung, während die Zahl der Worte mit der Assonanz a + nas und anderem Konsonanten als t, durch den der reine Reim gestört worden wäre, wie z. B. camp, Franc, verhältnismässig gering ist. Ein Beweis, dass es dem Rol.-Dichter durchaus nicht auf reinen Reim ankam, ist darin zu erblicken, dass auch in diesen Laissen, in denen der reine Reim sich sehr leicht darbot, Assonanz zahlreich vorkommen, z. B. L. XLII V. 550ff. 1 ant 1 ancs 1 anz 1 ant 1 ancs 1 ant; vgl. auch L. CLXXX, 2458 ff.

Wir sehen also, wie in einer und derselben Laisse fast alle Reimsilben, in denen der betr. Assonanz-Vokal überhaupt enthalten ist, vorkommen können.

Von einer Gruppierung einzelner ähnlich lautender Endungen ist keine Spur zu entdecken. Wenn wir trotzdem den Reim -ant an manchen Stellen bei einer grösseren Anzahl von Versen durchgeführt sehen, so hat das eben in der Häufigkeit der Silbe -ant seinen Grund, vgl. z. B. L. 91, 116, 138, 180. — Ähnlich liegen die Verhältnisse bei ọ. Wir sahen, dass der Dichter eine Scheidung der nasalen von der oralen Assonanz anstrebte. In jener herrscht on, in dieser or unter den Reimsilben vor. Da aber dem Dichter in den ọ-Laissen mehr Assonanz-Worte mit verschiedenen Endungen zur Verfügung stehen, so ist die Assonanz freier als bei a + nas auch sind längere Reihen von Versen, die durch denselben Reim gebunden sind, viel seltener.

In den ẹ-Laissen bilden die Silben -er und -ez häufig reinen Reim, ebenso die Silbe -et. Alle drei Silben werden in den Laissen aber noch durchaus miteinander vermischt, ohne dass wir, wie in assonierenden Epen aus später Zeit, einzelne Gruppen unterscheiden könnten. Vgl. L. LIV V. 669ff. 2 et 1 ef 1 er 2 ez 1 er 1 eu 1 efs 4 er 3 ez 2 et 1 eus 1 ez 2 er 1 ez.

Wie dieses Beispiel zeigt, treten die Reime immer nur in ganz kleinen Gruppen, meist nur zwei Verse umfassend, neben den bei weitem vorherrschenden Assonanzen auf. Die Untersuchung gerade

dieser Assonanz, die sich durch besondere Mannigfaltigkeit im Typus der Endungen und auch durch eine besondere Häufigkeit der einzelnen Typen auszeichnet, zeigt deutlich, dass der Rol.-Dichter nach reinem Reim noch nicht strebte. So sind auch längere Reimreihen in den ę-Assonanzen kaum festzustellen.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in den ié-Laissen. Hier kommt die Endung -ier am häufigsten vor, längere Reimreihen sind aber ebenfalls selten, vgl. L. 177.

Ungefähr ebenso zahlreich sind die Reimverse in den ü-Laissen, vgl. L. 62, selten sind sie dagegen in den a-Laissen, vgl. L. 156.

Abgesehen von den ę̄ . . e-Laissen sind die Reimverse in den weiblichen Laissen selten, vgl. z. B. i . . e-L. 37, V. 485 ff. Die meisten ę . . e-Laissen zeigen überhaupt keine Reimverse, wo aber Reime vorkommen, sind es nie mehr als 3 (L. 4). Überhaupt keine Reime sind zu finden in den ǫ . . e- und ei . . e-Laissen. Für ę . . e vgl. L. 107.

Ein Vergleich dieser Reimverhältnisse des Rol. mit denen des Al. ist kaum möglich, weil die beiden Gedichte sowohl inhaltlich als auch der Form nach sehr verschieden sind. Wenn wir die Strophen des Al. auf das Vorkommen von reinem Reim hin prüfen, so finden wir, dass auch hier wie im Rol. e + nas und a + nas die meisten Reime aufweisen. Die vier Strophen auf e + nas (5, 10, 28 und 106) führen nämlich die Endung ent überhaupt durch und auch die a . . nas-Strophen zeigen meist viele Reimverse: Strophe 8: 4 ant 1 anc; Strophe 23: 1 anz 4 ant.

Viel seltener sind die Reime in den ę- und ǫ-Strophen, vgl. Strophe 3, 6, 9, dagegen Strophe 13, 59. Reinen Reim finden wir nur in Strophe 86 (5 er) durchgeführt.

In den ǫ-Strophen kommen zahlreichere Reime vor, vgl. Strophen 14, 73; verhältnismässig wenig dagegen in Strophen 54, 66 u. a.

Aus der Tatsache, dass im Al. im Gegensatz zum Rol. die Assonanzen, welche die meisten Reime liefern, keineswegs am häufigsten verwandt werden, könnte man schliessen, dass bei dem Al.-Dichter das Gefühl für reinen Reim noch nicht so stark entwickelt war wie bei dem Rol.-Dichter. Nun zeigt sich aber, dass auch in späteren Gedichten, die unzweifelhafte Anzeichen dafür aufweisen, dass der Dichter nach reinem Reim strebte, der am häufigsten gebrauchte Assonanz-Vokal durchaus nicht immer derjenige zu sein

braucht, der auch die meisten reinen Reime liefert. Dass dies im Rol. der Fall ist, mag auf einem Zufall beruhen.

Was schliesslich die Frage anbetrifft, ob durch die Entwicklung, welche die Sprache vom Al. bis zum Rol. erfahren hat, ein Einfluss auf Assonanz und Reim festzustellen ist, so können hierfür kaum viele Beispiele beigebracht werden. Ausser dem Übergang von ai > ę (vgl. ob.), der sich im Rol. anbahnt, haben Lautübergänge, die in der Zeit, die zwischen der Abfassung des Rol. und des Al. liegt, sich vollzogen, keinen Einfluss auf Assonanz und Reim ausgeübt. Wichtiger ist die Frage nach den flexivischen Verhältnissen im Rol. und Al., weil durch den Abfall des Flexions -s häufig die Möglichkeit, gute Reime zu bilden, erhöht worden wäre, besonders bei den Substantiven auf -er und -ir. Der Dichter des Rol. wahrt aber, ebenso wie der Dichter des Al., das flexivische s.

Wenn im Al. Reimverse etwas zahlreicher auftreten als im Rol., so mag das, abgesehen davon, dass die geistlichen Dichter überhaupt eher und mehr nach reinem Reim streben (vgl. Boeci), in unserem Fall auch eine Folge der verschiedenen metrischen Form sein, in der die beiden Gedichte abgefasst sind. Die fünfzeiligen Strophen des Al. ermöglichen dem Dichter einen häufigen Wechsel der Assonanzvokale. Da er ausserdem nur fünf Reimworte benötigt, fällt es ihm viel leichter, aus der Zahl der Reimworte gute Reime auszuwählen, als dem Rol.-Dichter, der in Laissen von durchschnittlich zehn Versen mehr Reimworte braucht.

Hat nun der Dichter mit der Anwendung reiner Reime an den betr. Stellen besondere künstlerische Wirkungen erzielen wollen? Weder im Al. noch im Rol. ist dies der Fall. In der gereimten Strophe 5 wird im Al. geschildert, wie die Eltern des Al. bedauern, dass sie kein Kind haben, und Gott bitten, er möge ihnen eines geben, das nach seinem Willen wäre. In Strophe 10 handelt es sich um die Festsetzung des Heiratstermines des jungen Alexius, der aber selbst nichts davon wissen will. In Strophe 28 kommt Alexius' Mutter nach seiner Flucht in sein Zimmer, sie lässt keinen Schmuck mehr darin und wird von diesem Tage an nicht mehr froh. In Strophe 106 endlich wird uns geschildert, wie die Könige und Grafen Geld unter das Volk werfen, um dadurch zum Leichnam des Al. gelangen zu können. Das Volk aber fragt nichts danach, nur auf jenen heiligen Mann hat es seinen Sinn gerichtet. Wie wir sehen, handelt es sich hier nirgends um Höhepunkte in der Dichtung

und das ist auch nicht bei den andern durchgereimten Strophen der Fall, wie etwa Strophe 86. Die Reime scheinen sich an allen Stellen dem Dichter zufällig eingestellt zu haben. Dasselbe gilt für den Rol.

Chanson de Guillaume.[1])

Dieses Denkmal ist nicht viel jünger als das Rol.-Lied und weist neunzehn verschiedene Assonanz-Typen auf. Von den Assonanz des Rol. kommen in ChG nicht vor oe, i . . e, ei . . e, ie . . e, ę̆ . . e; ẽ und ã sind in der Assonanz getrennt.

In beiden Gedichten kann ai sowohl mit a als auch mit ę assonieren. Während nun aber im Rol. ai vorwiegend mit ę assoniert — in 65 ę-Versen finden wir 18mal ai-Assonanz, in 93 a-Versen dagegen nur 2mal ai, in 273 a . . e-Versen 8mal ai . . e, in 162 ę . . e-Versen dagegen 32mal — lässt sich in dieser Beziehung aus den wenigen Beispielen, die ChG hierfür gibt, kein sicherer Schluss ziehen. In 63 Versen mit a-Assonanz finden wir 2mal ai und in den 7 Versen auf ę ebenfalls 2 ai-Assonanzen; in den entsprechenden weiblichen Laissen zeigen 24 a . . e-Verse 3mal ai . . e, 246 ę . . e-Verse dagegen nur 6mal ai . . e-Assonanz. Es scheint demnach, als ob im ChG die Bindung ai : a besonders in weiblichen Laissen noch nicht als so altertümlich empfunden wurde, wie Scholle es für diese Assonanz im Rol. behauptet.

o + nas und ọ + oraler Konsonant wird in der ChG ähnlich geschieden wie im Rol. Laissen, in denen o + nas als Assonanz-Vokal durchgeführt ist, sind VIII, XXX, XLIII und LXVII mit zusammen 17 Versen. Orales ọ als Assonanz-Vokal ist in keiner Laisse rein durchgeführt, wir finden aber in den Laissen CXXXII und CXXXVIII nur zwei bezw. 1 nasales o in der Assonanz. In den weiblichen Laissen liegen die Verhältnisse ähnlich: XLV (5 Verse) und CIII (5 Verse) haben nur o + nas . . e, CLVIII (8 Verse) hat nur ọ + oral . . e. In den übrigen männlichen und weiblichen ọ-Laissen ist orale und nasale Assonanz gemischt. Es lässt sich jedoch auch von ChG. sagen, dass der Dichter häufig bestrebt gewesen ist, in den einzelnen Laissen nasale und orale Assonanz unter sich zu einzelnen Gruppen zusammenzufassen. (Vgl. Laisse LXIII: 2 uns 3 ur, urs 1 un 3 ur 2 uns, unt.

Was die Scheidung von oralen und nasalen i in den Assonanzen anbetrifft, so lässt sich hier keine solche Gruppierung wie

[1]) ed. Suchier Halle 1910.

bei ọ feststellen, weil eben die nasalen i-Ass. in der Sprache viel seltener sind als die oralen.

Das Gedicht weist altertümliche Züge auf in der Verwendung der Assonanzvokale, insofern zahlreiche weibliche Laissen festzustellen sind, die naturgemäss freiere Assonanz zur Folge haben, ausserdem auch in dem Bau der Laissen. Die Länge der Laissen ist nämlich sehr verschieden, besonders fallen zahlreiche Laissen auf, die weniger als 5 Verse zählen, andere wieder sind verhältnismässig lang (Laisse CLIV 93 Verse). Die durchschnittliche Länge einer Laisse beträgt 10 Verse. Das weist vielleicht auf eine frühe Entstehungszeit hin, vgl. Gaston Paris, Vie de Saint Alexis S. 130: Plus on descend dans le temps, plus les tirades des chansons de geste deviennent longues, et on finit par en rencontrer de plusieurs centaines de vers.

Von den Assonanz-Vokalen wird ẹ am häufigsten verwandt, nämlich in $^1/_3$ aller Verse, dann folgt i, das nicht ganz $^1/_5$ und dann ẹ . . e, das mehr als $^1/_{10}$ aller Verse umfasst. Das häufige Vorkommen dieser Assonanz ist etwas auffällig und sonst nirgends zu konstatieren. Untersuchen wir die Laissen auf das Vorkommen von reinem Reim hin, so zeigt sich, dass Reimverse in der ChG. durchaus nicht sehr häufig auftreten, eine Erscheinung, die mit den oben erwähnten altertümlichen Zügen des Gedichts durchaus im Einklang steht. Wie aus den folgenden Beispielen hervorgeht, ist noch keine Spur einer Gruppierung einzelner ähnlich lautender Assonanzen innerhalb der ẹ-Laissen wahrzunehmen. Wenn manchmal eine Anzahl Verse denselben Reim, etwa -er, -ez zeigt, so ist das wohl nur eine Folge der Häufigkeit dieser Endungen, vgl. L. CXIV, 1005 ff 1 er 1 ez 1 er 1 eu 1 é 1 ef 1 es 1 é 2 er 1 é 1 ez 1 é 1 ez 1 el 1 er 1 é 4 er 1 ez 7 er 1 é; etwas zahlreicher treten die Reime in Laisse CXXXI, 1231 ff und Laisse CLXXVI, 1933 ff auf, wo wir Reimreihen von neun Versen vorfinden. Im übrigen aber überwiegt die Assonanz in den Laissen. Noch seltener sind die Reimverse in den i- und ẹ . . e-Laissen, verhältnismässig viele Reimverse zeigt hier nur L. CXIX 1 ins 1 ist 1 i 1 is 1 ist 1 i 2 it 1 in 5 ir 1 ilz 1 i 1 is 1 ir.

Die ẹ . . e-Laissen enthalten in den allermeisten Fällen überhaupt keine Reimverse, wo aber gereimte Verse auftreten, sind es nie mehr als zwei, vgl. L. CXL. Stärker tritt der Reim hervor in den weniger häufig verwandten o- und a + nas-Laissen, vgl. Laisse I und Laisse CXXXII, 1255 ff. Im Verhältnis zu andern Epen

sind auch in den a + nas-Laissen die Reime nicht sehr häufig, vgl. Laisse LXXVI, 668ff und Laisse CLXXII, 1882ff, wo längere Reimreihen vorkommen.

Hieraus geht klar hervor, dass das Gefühl für reinen Reim oder wenigstens für gemilderte Assonanz, das in einem grossen Teil der Epen zum Ausdruck kommt, in der ChG. noch nicht vorhanden ist. Wir können sogar sagen, dass ChG. in dieser Hinsicht noch altertümlicher ist als Rol., wo z. B. in den a + nas-Assonanzen die Reime zahlreicher auftraten.

Wenn wir nun die Stellung dieser gereimten Stücke im Epos untersuchen, so macht eine Stelle, nämlich CXXXI und CXXXII fast den Eindruck, als ob die Reime hier nicht ganz zufällig aufgetreten wären, umsomehr, als in diesen aufeinander folgenden Laissen mehr Reime als sonst auftreten. Guiburc lässt die Vasallen, die Guillaume in der Schlacht gegen Deramed zu Hilfe kommen sollen, in ihrem Palast bewirten. Sie lässt ihnen Lieder und Fabeln singen und vortragen und trägt ihnen selbst den Wein auf. Da stützt sie sich auf einen Marmorpfeiler, schaut durch das Fenster und sieht Wilhelm einen Hügel herabkommen und auf dem Pferd einen Toten vor sich hertragen. Wenn sie vorher fröhlich war, so fängt sie nun an zu weinen. Auch in der folgenden L. CXXXII, wo Guiburc fragt, wer es wohl sein könnte, den Wilhelm vom Kampf bringe und einer der Grafen antwortet: Graf Wilhelm habe einen vorzüglichen Spielmann gehabt, der auch in der Schlacht ein tapferer Kämpfer gewesen sei, ihn bringe sein Herr wohl aus dem Kampfe zurück, haben wir eine Stelle, die einen gewissen Höhepunkt des Epos darstellt. Der Dichter der ChG. stünde mit dieser Technik unter den Dichtern der ältesten Zeit aber ganz vereinzelt da, so ist wohl auch kaum anzunehmen, dass die Reimverse an dieser Stelle mit Absicht verwandt wurden. Zahlreiche Reime haben wir auch noch in L. CLXXVI festgestellt, wo der schwer verwundete Deramed über den Verlust seines Pferdes klagt und ihm Wilhelm zur Antwort gibt, er solle das lassen und sich um die Heilung seines Schenkels bekümmern. Diese Laisse lässt ihrem Inhalte nach sicher nicht vermuten, dass der Dichter den Reim mit Absicht verwendet hat, ebensowenig wie V. 737ff (a + nas) und V. 1883ff (a + nas). Wir haben vielmehr, wenn man nicht annehmen will, dass bei der Überlieferung jener Stellen Einflüsse späterer Gedichte sich geltend machten, mit einem rein zufälligen Auftreten des reinen Reimes zu

rechnen. Eine weitere Eigentümlichkeit der ChG. sind die zahlreichen, formelhaften Wendungen. Analoge Vorgänge werden oft mit denselben Versen geschildert: Laisse II und III = VI und VII. Auch kehrt dasselbe Reimwort oft in kurzen Abständen wieder, vgl. Suchier, Chans. Guill. p. XXXI.

Gormund und Isembart.

Dieses Denkmal unterscheidet sich in Bezug auf das Alter nicht sehr stark von ChG. Wir können in dem Bruchstück dreizehn verschiedene Assonanz-Typen feststellen. a + nas und e + nas scheinen für den Dichter gleich gelautet zu haben, wenigstens ist in der einzigen a + nas-Laisse (V. 9ff) unter 28 a + nas-Ass. auch eine e + nas-Ass. (-ment). Auch in Laisse 65ff a + nas . . e kommen unter 18 Ass. 5 e + nas . . e-Ass. vor. ai wird mit ę gebunden, wie aus den Laissen V. 41 und 217ff hervorgeht, wo V. 53 und 234 traite und V. 243 faire im Reim steht. Die beiden a-Laissen 506ff (8 Verse) und 556ff (26 Verse) assonieren nur auf reines a. Über die Bindung von nasalem und oralem ọ gilt dasselbe wie für die bisher betrachteten Denkmäler.

Am häufigsten verwendet der Dichter den Ass.-Vokal i (männlich), nämlich in 4 Laissen mit 137 Versen, dann folgt ié, das allerdings nur in 1 Laisse, die aber 120 Verse umfasst, vorkommt. Wir konnten bisher feststellen, dass die i-Assonanz im allgemeinen sich durch nicht sehr viele Reime auszeichnet und das ist auch in G. & J. der Fall. Wenn der Dichter diese Assonanz trotzdem am häufigsten benutzt, so lässt das wohl auf keine grosse Neigung zu reinem Reim schliessen. V. 583ff z. B. haben wir sehr wenig Reime, wohl aber zeigt die Laisse eine grosse Mannigfaltigkeit in den Assonanz-Endungen: 2 is 1 i 1 ir 1 iz 1 if 1 ir 1 iz 1 if 1 ins 1 isz 1 i 1 ins 1 i 1 ir 1 it. Zahlreicher als hier treten die Reime allerdings in der i-Laisse V. 164ff auf, wo aber die Endungen ebenfalls sehr mannigfaltig sind, V. 184ff: 2 i 2 is 1 i 2 is; V. 204ff: 3 ist 2 i 3 ir, 644ff: 4 is. Auch in der ié-Laisse 299ff sind nur wenige Gruppen von Reimen festzustellen, nur V. 342ff sind mehrere Verse durch reinen Reim gebunden: 2 ié, 7 ier, sonst weist die Laisse immer nur je zwei aufeinander folgende Reimverse auf. Im ganzen sind in den 120 Versen vierzehn solcher Reimpaare zu zählen. Mit dieser geringen Neigung zu reinem Reim, die wir bei

den am häufigsten gebrauchten Assonanzen finden, steht in gewissem Widerspruch der Umstand, dass die andern Assonanz-Typen ein grösseres Streben nach reinem Reim verraten, als wir in den bisher besprochenen Epen beobachten konnten. So erhalten wir für die ę-Laisse V. 112ff folgendes Bild: 2 el (1 iers), (1 an) 2 er 1 é 1 ez 2 er 5 é 1 é 1 er 4 er oder V. 515ff: 2 é 1 és 7 éz 1 er 2 é 1 ert 3 é 1 er 1 eu 3 er. Noch längere Reimreihen finden wir in der ǫ-Laisse V. 255ff: 1 und 2 on 1 uns 8 un 1 und 11 un 1 unt 1 un 1 und 1 ons 1 on 1 und 5 on 1 unt 1 ons 1 on 2 und 1 ons 2 und 1 on, besonders aber in der ę . . e-Laisse V. 464ff wo die Endung -ée besonders reinen Reim bewirkt: 6 e e 1 ere (1 iez) 1 ees 7 e e 2 ere 2 ee 1 ere 4 e e 1 ere 2 ee 1 ees 1 ere 2 ees 1 ee 1 ees 1 ee 1 ere 1 erent 2 ee 1 ees 1 ee. Hier ist auch schon zu beobachten. wie eine Anzahl von Versen mit der Endung -ée, -ées gruppiert ist und wie diese Gruppen durch Verse auf ere, erent unterbrochen werden. Zahlreichere Reimverse haben wir auch in den a + nas-Assonanzen, wie V. 30ff: 7 a n t und i . . e-Assonanzen, vgl. V. 138ff: 3 i e 1 ire 2 ie 1 imes 1 ie 2 ise 1 ie 1 iure 7 i e 1 istrent 1 ie 1 ire. V. 87ff haben wir eine Reihe von Reimversen in einer ei-Laisse: 6 e i s 1 eir 1 eis 1 eir 2 eis 1 ei 1 eir 3 e i s 1 eiz 2 eis 2 ei 1 eit 1 eiz 1 eir 1 eis.

Eigenartig ist der Refrain von 2 Reimpaaren am Schluss von 6 Laissen. Eine sichere Erklärung für die zahlreichen Reime in den ę- und ǫ-Laissen und die gereimten Refrainverse lässt sich in Anbetracht des fragmentarischen Charakters des Epos nicht geben. Es ist aber wahrscheinlich, dass sich besonders in Bezug auf die Verwendung der Assonanz-Vokale ein anderes Bild ergeben hätte, wenn das ganze Gedicht überliefert wäre.

Moderne Züge zeigt das Bruchstück auch in Bezug auf die Länge der einzelnen Laissen, von denen die ié-Laisse, wie erwähnt, 120 Verse umfasst. Im Durchschnitt zählen die Laissen etwa 27 Verse, also mehr als wir in allen bisher untersuchten Denkmälern feststellen konnten.

Wie ChG. zeichnet sich G. & J. auch durch zahlreiche Wiederholungen aus und zwar finden sich sowohl Beispiele von wörtlichen Wiederholungen eines oder mehrerer Verse, als auch und zwar noch häufiger nur Anklänge an einzelne Verse, d. h. Halbverse, die sich in verschiedenen Laissen befinden, vgl. Verse 29—32 ∽ 129—131, Vers 28 ∽ 153, Vers 98 ∽ 236, Vers 442 ∽ 492, Vers 534 ∽ 543, Vers

427 ∽ 429 ∽ 638—640. Beispiele für wörtliche Wiederholungen: V. 49—54 = 230—235. Es handelt sich in beiden Fällen um einen Kampf, der mit denselben Worten geschildert wird. Diese Wiederholungsverse zeichnen sich aber nicht durch mehr Reime aus. V. 275—276 werden in derselben Laisse Verse 288—289 wiederholt. Refrainartig wiederholt werden die Verse 324 – 326:

Ceo fut damages e pechies
car mult par ert bons chevaliers
e en bataille faisant bien

am Schluss der Laisse Vers 414ff. Eine wörtliche Wiederholung, die den formelhaften Charakter aller dieser Wiederholungen besonders deutlich zeigt, haben wir 634 und 651:

Sainte Marie genitrix,
mere Deu, dame, Isembarz dist.

Voyage de Charlemagne.

Auch dieses Denkmal gehört zu den ältesten der französischen Epik. Im Gegensatz zu den bisher betrachteten Denkmälern, die mit Ausnahme von G. u. J. (8 Silbler) in 10 Silblern abgefasst sind, hat der Dichter von Karls Reise den 12 Silbler (Alexandriner) verwandt. Er schreibt aber sonst ganz im Stil der alten Chansons de geste und so ist auch kein Einfluss des Metrums auf Assonanz und Reim wahrzunehmen.

Wir haben in dem Gedicht 16 Assonanz-Typen. ai wird mit a, nicht aber mit ę gebunden.[1]) Was die Behandlung von a + nas und e + nas, ebenso von ǫ + oral und o + nas anbetrifft, so steht KR wohl auf der Stufe des Rol. Die Assonanz-Vokale sind, wie erwähnt, in KR nicht in solcher Mannigfaltigkeit vertreten wie im Rol., aber KR zählt auch nur 870 Verse gegenüber ungefähr 4000 Versen des Rol. Auch in der Verwendung der Assonanz-Vokale sind Verschiedenheiten zu konstatieren, denn, wie in ChG., wird ę am häufigsten und zwar in 211 von 870 Versen verwandt. a, e + nas wird in 5 Laissen = 116 Versen verwandt, dann folgt ié, das in 7 Laissen 108 Verse umfasst.

Vergleichen wir damit die reinen Reime, die in den einzelnen Assonanzen auftreten, so ergibt sich, dass das Reimgefühl bei dem Dichter von KR noch nicht stark entwickelt war, dass er bei der

[1]) Vgl. Koschwitz Einleitung S. XXIII.

Wahl seiner Assonanz-Vokale sich jedenfalls kaum von der Rücksicht auf reinen Reim leiten liess. Immerhin zeigen die Assonanzen auf a + nas in KR mehr Reimverse als z. B. das Rol.-Lied; vgl. Laisse 19 V. 334ff: 1 anc 1 ant 2 anz 2 ant 1 anz 2 ant 1 anc 4 anz 4 ant 1 anz 1 anc 1 anz 10 ant, Laisse 25 V. 469ff: 1 anz 2 ant 1 ain 1 anz 2 ant 2 anz 6 ant, vgl. auch Laisse 16, V. 259ff.

Für die ę-Laisse aber bekommen wir, und das ist etwas auffällig, nachdem wir sahen, dass in KR die Reime in den a + nas-Laissen häufiger sind als im Rol., dasselbe Bild wie für den Rol. Die reinen Reime treten in den ę-Assonanzen nie in grösseren Gruppen auf, meist finden wir nur zwei aufeinander folgende Verse mit derselben Endung, vgl. Laisse 24 V. 447: 5 et 1 el 2 er 2 ez 2 et 1 er 1 ez 1 et 1 er 1 el 2 ez 1 el 2 er. Auch die ié-Laissen sind in KR nicht anders behandelt als im Rol., vgl. Laisse 1: 1 ier 1 ief 1 ier 1 iers 1 ier 1 ielz 2 ier 1 iel 1 ief 2 iet 2 ier 1 iers 1 iet 3 iez 1 ies 1 ier 1 iers 1 ien 2 ier 1 iez 2 iers 1 ier 2 iez. Etwas zahlreicher sind aber die Reimverse in den ü-Laissen; Laisse 11, V. 184ff: 2 ut 1 uz 1 u 1 uz 1 ut 1 uz 1 ut 1 uz 3 ut 1 uz 3 ut 1 uz 2 ut 1 ui, vgl. auch V. 197ff: 6 ut und V. 747ff: 6 ut. In den übrigen Assonanzen haben wir nie mehr als vier aufeinander folgende Verse durch reinen Reim gebunden, vgl. V. 230ff: 4 ue, V. 656ff: 4 age.

Keiner der gereimten Stellen kommt eine besondere Bedeutung für das Epos zu. Nur Vers 447ff, wo die Laisse mit fünf gereimten ę-Versen beginnt, könnte es scheinen, als ob der Dichter diese Reimverse nicht ganz unabsichtlich verwandt hätte:

„Franceis sont en la chambre, si ont beut claret
Et dist li uns a l'altre: „Veez com grant beltet!
Veez com gent palais et com fort richetet.
Ploust al rei de gloire, de sainte maiestet,
Charlemagnes, mis sire, l'oust ore achatet
O conquis par ses armes en bataille champel."

Vers 162/163 haben wir einen identischen Reim: avrez, ebenso 730/731: reis.

Abgesehen von dem vielleicht zufälligen mehr oder weniger häufigen Verkommen des einen oder andern Assonanz-Vokals in diesen Epen können wir eine ziemlich gleichmässige Behandlung der Assonanz in diesen Epen feststellen. Das kommt auch dadurch

zum Ausdruck, dass die Zahl der Reime nicht allzuverschieden ist in den verschiedenen Gedichten. Verhältnismässig am wenigsten Reimverse kommen in der ChG vor, am meisten in G. & J. und KR. Bei allen diesen Denkmälern aber ist kein Anzeichen dafür vorhanden, dass der Dichter bewusst nach reinem Reim strebte. Die Assonanz herrscht unbedingt vor und nur etwa $^1/_3$ aller Verse ist durch reinen Reim gebunden. Es liegt aber kein Grund vor, anzunehmen, dass die vorkommenden Reime nicht zufällig gesetzt sind, Assonanz und Reim fallen ja ohnehin schon zusammen in allen Fällen, wo der für den Reim entscheidende Vokal keinen Konsonanten hinter sich hat (Tobler a. a. O. S. 93). Für die ältesten Denkmäler, das Rolands- und Al.-Lied, kann das allerdings nicht in Betracht kommen, da hier die Endkonsonanten in Worten, wie bonted, noch gewahrt sind. Nun kann es natürlich häufig genug geschehen, dass zwei oder mehrere solcher Reimworte, deren Vokal keinen Konsonanten hinter sich hat, aufeinander folgen. Nicht selten kommen Reimverse auch zustande, wie wir sahen, dadurch, dass die Reimworte zweier oder mehrerer aufeinander folgender Verse dieselbe Endung haben. — Die gereimten Refrainverse in G. & J. am Schluss von 6 Laissen stehen in der afr. Volksepik isoliert und sind keineswegs etwa als erster Ansatz aufzufassen, die Entwicklung von der Assonanz zum reinen Reim dnrchzuführen.

Kapitel II.

Zweite Periode: Assonierende Epen aus dem 12. Jahrhundert.

Die Entwicklung der Assonanz zum reinen Reim ist naturgemäss nicht in einzelnen Abschnitten, gewissermassen sprungweise, erfolgt, sondern hat sich kontinuierlich vollzogen. Alle Glieder dieser Kette, die, da doch auch im Volksepos die Individualität des betr. Dichters in Betracht zu ziehen ist, immerhin nicht ganz gleichmässig gewesen sein dürfte, sind bis jetzt noch nicht herausgegeben und so scheint es berechtigt, die folgenden Epen in einer zweiten Gruppe zusammenzufassen, da für sie in bezug auf Assonanz und Reim wesentliche Unterschiede gegenüber den ältesten Denkmälern der französischen Volksepik festzustellen sind. Im Verlauf dieser zweiten Periode ist der reine Reim zwar noch nicht durchgeführt, wohl aber

angestrebt worden. Die Frage, ob und wie weit der Dichter mit Absicht die Assonanz durch reinen Reim zu ersetzen suchte, ist nicht ganz leicht zu beantworten. Unzweifelhafte Beweise für absichtliche und bewusste Verwendung des reinen Reimes sind aus den meisten Epen dieser Zeit noch nicht zu entnehmen. Im allgemeinen charakterisieren sie sich aber durch folgende Züge:

1. In vielen Fällen wird die Zahl der Assonanz-Typen vermindert;
2. sind die Laissen länger als in den ältesten Epen;
3. wird ein Assonanz-Vokal, der dem Dichter viele Assonanz-Wörter liefert, auf Kosten der anderen vorgezogen;
4. Im Anschluss daran treten die (bes. weiblichen) Laissen, in denen dem Dichter wenig Assonanz-Worte zur Verfügung standen und die meist auch sehr freie Assonanz verursacht hätten, zurück. So tritt in den Epen dieser Periode der Reim viel häufiger auf als bisher, auch sind von nun an längere Reihen gereimter Verse festzustellen.
5. durch die in manchen Epen bei manchen Assonanz-Vokalen zu beobachtende Gruppierung einzelner Endungen. Deutlicher tritt diese Gruppierung meist in den ę-Assonanzen auf, wo -é, -és, -éz häufig von -er geschieden werden. Diese Trennung einzelner Endungen ruft noch nicht unbedingt reinen Reim hervor, es stehen vielmehr den Assonanzen auf -é, -és, -éz häufig solche auf -er, -ers, -ert gegenüber.

Diese Gruppierung beruht auf einem Streben nach dem Reim genäherter Assonanz. Bei -é machte sich der Unterschied von -és und -ez nicht so stark geltend wie -er gegenüber. Im Pikardischen steht ja überhaupt -és für -ez. Ausserdem sind die Endkonsonanten von -es und -ez viel früher stumm geworden als das r von -er, das nach Tobler (a. a. O. S. 98) noch im 16. Jahrhundert gesprochen wurde.

Auch in stilistischer Hinsicht unterscheiden sich diese Epen der zweiten Periode von den älteren. Die Darstellung ist nicht mehr so knapp, wie wir sie etwa im Rol. bewundern, sie wird wortreicher und durch häufige Wiederholungen für den Leser eintöniger. Auch bildet sich jetzt eine Tradition von festen Formeln heraus, von denen immer häufiger Gebrauch gemacht wird, je mehr

wir uns der Periode nähern, wo die Assonanz überhaupt durch reinen Reim ersetzt wird.

Prise d' Orange.[1])

Wir können in diesem allerdings verhältnismässig kurzen Epos, für das G. Paris ungefähr 1150 als Entstehungszeit annahm, nur dreizehn verschiedene Assonanz-Vokale feststellen.

Auch in PO kann ai sowohl mit a, als auch mit ę gebunden werden und zwar kommen in 91 a . . e-Versen 7 ai-Assonanzen vor, nämlich Vers 1055 faire, 1047 araisne, 1060 fraites, 735 contraire, 1379 esclaire, 1554 aise und 1555 traire. Die ę . . e-Assonanzen sind viel seltener, sie umfassen in drei Laissen nur 35 Verse, in denen 4 ai . . e-Assonanzen festzustellen sind: V. 36 atrete, V. 1180 gaires, 1187 traire (1188 Hylaire). An manchen Stellen ist der Text in der Ausgabe Jonckbloets nicht ganz korrekt, so finden wir in den ę . . e-Laissen auch einige a . . e-Assonanzen.

Vers 33/34:

Si come Orenge pris a li cuens Guillelmes
Prist a moillier dame Orable la saige

für saige ist vielleicht bele zu setzen.

Vers 1176 ff lesen wir bei Jonckbloet:

Il prent mil Turcs qui ont lacie les elmes
Et mil enlesse par devant la place
Qui assaillirent Guielin et Guillaume.

Vers 1189 steht in derselben Laisse Orable in der Assonanz, ausserdem 1418 ebenfalls in ę . . e-Laisse Estieve.

Wir bemerken in dem Gedicht 2 oi-Laissen, V. 317 ff und 1129 ff (45 Verse), in denen oi immer altem ei entspricht, oi dürfte also wohl nur eine späte Schreibung für ei sein. In der ié-Laisse assonieren die drei ersten Reimworte (entrez, parler, celer) auf ọ, auch diese Ungenauigkeit wurde wohl durch den Schreiber verursacht:

Vers 880:

As Sarrazins commenca a parler
Mal dahé ait por vos se quiert celer

sind vielleicht durch Umstellung folgendermassen zu berichtigen:

As Sarrazins parler a commencie
Mal dahé ait celer por vos se quiert.

[1]) Ausgabe von Jonckbloet 1854, kritischer Text fehlt.

Der Variantenapparat, den Jonckbloet im zweiten Bande seiner Ausgabe bringt, gibt leider keinen Anhaltspunkt für eine Textverbesserung. Vers 1483 ist Esclers (in einer ié-Laisse) vielleicht durch paiens zu ersetzen, Vers 1401 und Vers 1402 finden sich percier und envoié in einer ę-Laisse, bacheler steht 1595 in einer ié-, 1698 in einer ę-Laisse, Ungenau ist Vers 780 desver.

a + nas und e + nas sind vermischt und zwar nicht nur wie im Rol. in den männlichen Laissen, sondern auch in den weiblichen. Von 35 Versen assonieren 22 auf a + nas . . e, die übrigen mit einer Ausnahme auf e + nas . . e. V. 190/191: Rosne: Orenge. ọ-Assonanzen werden so behandelt, wie wir es für die früheren Epen festgestellt haben. Orale o-Laissen kommen nicht vor, dagegen ist in Laisse 791 ff o + nas ausnahmslos durchgeführt. In den übrigen Laissen sind orale und nasale Assonanz-Wörter gemischt.

Wie schon in KR zu bemerken war, ziehen die Dichter der späteren Zeit gerne einen bestimmten Assonanz-Vokal vor und so finden wir in PO ę in mehr als einem Viertel aller Verse verwandt, dann folgen a + nas und i . . e. Von den übrigen Assonanzen kommen die männlichen durchschnittlich etwas häufiger vor als die weiblichen. Die Vorliebe für einen bestimmten Assonanz-Vokal beruht nur darauf, dass der betreffende Vokal dem Dichter möglichst viele Assonanz-Worte lieferte. Die Rücksicht auf reine Reime dagegen leitete die Dichter aus dieser Zeit noch nicht. So können wir in den ę . . e-, a + nas-, ọ- und ü-Laissen mehr gereimte Verse feststellen als in den ę-Laissen.

In den a + nas-Laissen wird zu gunsten der Endung -ant die Mannigfaltigkeit der Assonanz im Vergleich zu den früheren Epen, etwa Rol. und G. & J., sehr vermindert, vgl. L. 635: 2 anz 1 ant 1 anz 7 ant 1 an 4 ant 1 anz 6 ant 1 ens 4 ant 1 ans 4 ant 1 anc 4 ant 1 anc 2 ant 1 anz 3 ant. Wir finden also gewöhnlich einzelne assonierende Verse zwischen längere oder kürzere Gruppen gereimter Verse eingeschaltet. Besonders lange Reihen von Reimversen auf -ant finden wir am Schluss des Gedichts in der langen (95 Verse) Laisse 1765: 1 ans 1 ant 1 enz 2 ant 1 ans 2 ant 1 ens 3 ant 2 anz 1 ant 4 ans 6 ant 1 enz 12 ant 1 an 2 ant 1 ens 1 ant 2 ans 11 ant 1 ans 6 ant 1 enz 1 ant 1 anc 2 ant 1 anz 3 ant 2 ans 7 ant 1 anc 13 ant, vgl. auch Vers 1812 ff. Auch die ü-Laissen enthalten viele Reimverse, vgl. Laisse 105: 1 ur 1 us 1 u 1 uit 4 u 1 ur 6 u 1 us 3 u 1 us 2 uz 1 ui 1 uit 2 u.

Die o-Laissen zeigen wiederum besonders die Silbe -on als reimendes Element L. 510: 1 or 1 ons 1 or 2 on 1 ont 2 or 1 ont 7 on 1 os 1 or 1 os 1 ons 1 ont 1 oing 1 ors 1 on 11 on, vgl. auch L. 791. In den e-Laissen treten die Reime nicht so zahlreich auf. Das mag seinen Grund darin haben, dass hier dem Dichter nicht eine Endung zur Verfügung stand, die in vielen Worten vorkam, sondern deren mehrere, wodurch die Möglichkeit zahlreichere Assonanzen zu bilden gegeben war. Für das Reimgefühl des Dichters spricht aber, dass an manchen Stellen eine Gruppierung der Assonanzen (s. o.) vorhanden ist, vgl. etwa V. 256ff: (1 é 1 ez, 2 é) 6 er 1 é, auch Laisse 569: 1 é 1 er 1 ef (1 é 1 és 4 é 1 ez) 6 er 1 ez 1 er (2 é 3 ez) 1 er 7 ez 1 er (1 ez 1 é 4 ez) 1 er 1 ef 3 ez 1 er 1 ez; vgl. auch Laisse 834 und Laisse 939. Hieraus geht auch hervor, dass die Silbe -er seltener benutzt wird als é, ez, was auch für die meisten andern Epen gilt.

Auch in den ié-Laissen lässt sich eine gewisse Gruppierung der Assonanzen beobachten, in Laisse 993ff: 3 ie 3 ier (1 ie 1 iez 1 iel) 5 ier 1 iez 1 ier 1 ief (1 iez 1 ie 1 iez) 3 ier 3 iez 1 ier 2 ie 2 ier.

Die übrigen Assonanz-Vokale zeigen nicht viele Reimverse mit Ausnahme von Laisse 299: 9 ée 2 ées 4 ée 1 ées 2 ée.

Auffällig ist noch eine Anzahl gereimter Verse in den a + nas . . e-Laissen 179 ff. Die Laisse weist V. 202ff mehr Reimverse auf als sonst in a + nas . . e-Laissen vorkommen. Vers 202ff 6 ente 4 ance.

Die Laissen umfassen in PO durchschnittlich 30 Verse, die Länge der einzelnen Laissen ist aber recht verschieden, indem die längste Laisse (V. 1767ff a + nas) 95, die kürzeste (V. 1886ff a + nas . . e) 3 Verse zählt. Eine Eigentümlichkeit, die wir früher mit Ausnahme der ChG (vgl. S. XXXI Einl. bei Suchier) nicht bemerken konnten, ist die häufige Wiederkehr desselben Reimworts. Wir können dreimal identischen Reim feststellen: V. 418/419 apelé, V. 799/800 charbon und V. 1811/1812 vaillant, vaillanz. Dasselbe Reimwort haben wir auch: V. 202 und 204 gente, V. 217, 219 und 221: jorz bzw. jor, V. 728 und 730: taille, V. 1070 und 1073 gent, V. 1154 und 1157 ostroi, V. 1545 und 1547 lasse, V. 1741 und 1743 mie und V. 1758, 1760 und 1855, 1857 voirement.

Wiederholungsverse dagegen kommen in PO kaum vor.

Charroi de Nîmes.

In der Ausgabe von Jonckbloet finden sich auch in Charroi mancherlei Ungenauigkeiten in den Assonanzen. Für die ersten 421 Verse wurde der kritische Text von Paul Meyer (Rec. d'anc. Textes 2e p. Paris 1877) benutzt.

Ziemlich häufig werden ę- und ié-Assonanzen vermischt: V. 437 oster, V. 438 bers, V. 443 amer und V. 550 ber in einer ié-Laisse. Umgekehrt steht V. 447: plenier, V. 798: chevalier und 799 fier in ę̄-Laissen, V. 817 ist für ostiex wohl ostels zu schreiben.

Was die Bindung von ai mit ę bzw. mit a betrifft, so kommt in den 22 ę . . e-Versen unseres Gedichts nur eine ai . . e-Assonanz vor (V. 836 fere), V. 1043 foible in einer ę . . e-Laisse ist wohl eine schlechte Lesart. Unter den 85 a . . e-Assonanzen ist 18 mal ai . . e festzustellen: Verse 167, 173, 181 gaire, Verse 1312, 1326 contraire, V. 164 faire, V. 172 atraire, V. 170 Magdalaine, V. 772 breviaires. V. 1047 fängt wohl eine neue a . . e-Laisse an, die allein 8 ai-Assonanzen aufweist: Verse 1051, 1053, 1064 traire, V. 1054 (a) fętent, V. 1056 Nocęne, V. 1057 tręte, V. 1059 afęre, 1058 fętes.

Hiernach scheint es, dass der Dichter die Assonanz ai : a bevorzugt, was aber in diesem Fall sicher nicht als ein Merkmal hohen Alters anzusehen ist.

ã und ẽ werden in den männlichen Laissen durchaus vermischt, in Laisse 88 e + nas . . e haben wir aber in den 6 Versen e + nas . . e durchgeführt und in Laisse 975 a + nas . . e (4 Verse). Vermischt sind die beiden Assonanzen nur in Laisse 273 ff. Auffällig ist Vers 162 blasme in einer a . . e-Laisse, ebenso 1056 Nocène und 1320 ame; heaume 1067 in a . . e-Laisse würde, falls die Stelle nicht entstellt ist, beweisen, dass e + l + cons schon zu eal + cons geworden ist. Vermischt sind auch nasale und orale ọ-Assonanzen, so dass weder reine o + nas-, noch reine o + oral-Laissen vorkommen. Auffällig ist auch pou in einer o-Laisse, Rec. 250, vgl. Suchier, Afr. Gramm., § 20, c.

Laissen auf oi bzw. ei fehlen in Charroi ganz. Die Zahl der Assonanz-Typen beträgt 14. Noch stärker als der Dichter von PO benutzt der Verfasser von Charroi die ę-Assonanz, indem 652 von den 1471 Versen des Gedichts auf ę assonieren, ié kommt ungefähr in einem Fünftel und a + nas in einem Zehntel aller Verse vor.

Für das Verhältnis von Assonanz und Reim bekommen wir in Charroi ungefähr dasselbe Bild wie in PO. Die Gruppierung der einzelnen ę-Assonanzen tritt aber hier vielleicht noch deutlicher hervor, vgl. V. 1139ff: 1 er 3 ez 2 er (2 ez 1 e) (5 er 1 ers 1 er) 2 ez 1 ers (2 ez 1 é 1 ez 1 é) 1 er 2 ez 1 er 1 é 1 er.

Zahlreiche Reimverse haben wir V. 1337ff: (3 é 1 ez 2 é 1 é 1 ez) 1 er 1 ex (3 é 1 ez 11 é) 1 el 2 é 3 er 2 ez 1 é 1 er 1 é, vgl. auch Verse 817ff, 965ff. Für a + nas vgl. V. 581ff: 1 ans 1 ant 1 anz 4 ant 1 an 2 ant 1 anz 4 ant 2 an 1 ant 1 an 4 ant 1 ans 3 ant 4 ans 2 ant 1 ens 13 ant 1 ans 5 ant 1 an 1 ent. Längere Reihen von Reimversen auf a + nas haben wir auch V. 1097ff und V. 1390ff.

Auch in den ié- und ọ-Laissen finden sich mehr Reime als in den älteren Epen, vgl. V. 693ff: 11 ier 1 iers 1 ier 1 iers 1 ier 1 iex 10 ier 2 ie 2 ier; V. 194ff: 4 os 2 or 1 ort 1 or 1 on 18 on.

In einer i · · e-Laisse finden wir Vers 1426 eine Anzahl Reimverse: 10 ie 1 isse 1 ire 1 ine, 1 ire. Für ę · · e-Laisse vgl. Laisse 1448 bes. V. 1457ff: 3 ée 3 erent 8 ée, auch die gereimte Laisse 837: 6 erent. Diese Endung wird sonst in den ę · · e-Laissen nicht sehr häufig gebraucht, vielleicht wollte der Dichter durch die zahlreichen Perfekta den Fortschritt in der Handlung — es ist von Wilhelms Weitermarsch die Rede — recht deutlich machen. Auch in den ü-Laissen treten die Reimverse nicht selten auf; V. 257ff zeigt ausserdem eine deutliche Gruppierung der einzelnen Assonanzen: 4 u 1 uis 4 uz 3 u 1 urs 1 us 1 u 1 uz.

Im allgemeinen ist zu bemerken, dass in Charroi längere Reihen gereimter Verse viel häufiger auftreten, als wir in den bisher untersuchten Epen beobachten konnten. Die Länge der einzelnen Laissen beträgt durchschnittlich ungefähr 25 Verse, es ist aber zu bemerken, dass die Laissen der seltener gebrauchten Assonanz-Vokale kürzer sind als etwa die ę-Laissen, die durchschnittlich 40 Verse zählen, während die ę · · e-Laissen im Durchschnitt nur 7 Verse umfassen. Die längste Laisse (ié) V. 658ff zählt 113, die kürzeste ọ V. 492ff nur 4 Verse.

Wie in PO, sind auch in Charroi Wiederholungen des Reimwortes nicht selten, vgl. z. B. Verse 60, 64, 67, 73 bers, Verse 1454 und 1456 remestren u. a. m. V. 1194/1195 haben wir identischen Reim: nés.

Coronement de Loois.

Während wir bisher beobachten konnten, dass ai sowohl mit a als auch mit ę assonieren kann, kommen in CL. ai-Assonanzen in ę-Laissen nicht vor. Auch in den a-Laissen ist diese Assonanz selten zu finden, nämlich nur 6 mal in 374 Versen. Dagegen treten 2 Laissen auf, in denen ai ausschliesslich als Assonanz verwandt ist, Laisse IV und Laisse XI.

Assonanzen auf ei bzw. oi fehlen, dagegen findet sich die seltene ę̆ · · e-Ass., die im Rol. nur in einer Laisse vertreten war. Das Auftreten dieser Assonanz scheint auf hohes Alter hinzudeuten, da schon ziemlich früh ę̆ · · e > ę · · e überging; a + nas und e + nas sind wohl vermischt, wenn auch die erste Laisse mit einer Ausnahme nur a+nas und Laisse XXIII ebenfalls mit einer Ausnahme nur e + nas aufweist. Die Laissen mit der Assonanz ǫ zeigen nichts Auffälliges, o + nas ist in Laisse XXVI durchgeführt.

Die Behandlung der ai- und der a + nas- und e + nas-Assonanzen (vgl. hierzu Langlois, Einleitung S. CLXX) scheint ein hohes Alter des Gedichts zu beweisen, sofern wir nicht dialektische Eigentümlichkeiten darin zu erkennen haben. Denn die Assonanz-Verhältnisse entsprechen durchaus nicht denen, die wir in den älteren Epen feststellen konnten. Wir haben nur fünfzehn verschiedene Assonanz-Typen und auch die Verwendung der einzelnen Assonanz-Vokale zu Laissen ist derart, wie wir sie sonst nur bei jüngeren Denkmälern, d. h. solchen, die ungefähr um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein mögen, beobachten können. Noch mehr nämlich als die Verfasser der andern Epen aus dem Wilhelmskreis bevorzugt der Dichter einen Assonanz-Vokal auf Kosten der anderen und zwar ié, während sonst meist ę vorgezogen wurde. Die ié-Assonanzen umfassen ungefähr $^2/_5$ des Gedichtes, während ę in nicht ganz $^1/_5$ aller Verse vorkommt. Eigenartig ist, dass a · · e-Assonanzen häufiger als sonst verwandt werden. In den ié-Laissen herrscht, wie gewöhnlich, der Reim -ier vor. Die Laissen zeigen in Bezug auf Reime ungefähr folgendes Bild: Laisse XXVI V. 1501: 1 iers 8 ier 1 iers 2 ier 1 ief 1 iez 5 ier 1 iers 1 iez 1 iers 1 iez 2 ier 1 iez 2 ier 1 ie 3 ier 1 ié 1 iez 1 ier 2 iers 2 ier 1 iers 3 ier 1 iez 1 iers 1 iez 1 ient 1 iel 1 iez 1 ié 2 iez 1 iés 3 ier. Längere Reihen gereimter Verse: Vers 1104ff: 11 ier 1 iez 1 ié 5 ier, auch V. 201 ff 13 ier.

Für die ẹ-Laissen vgl. Laisse LXIII V. 2642ff: 1 er 2 é 1 er 3 é 10 er 3 ez 1 er 1 é 1 ez 1 é 2 er 3 é 1 er 1 es 1 er 1 els 1 er 1 é 4 er 1 ez 1 er 1 ez 2 er 1 ez 1 é. — Schon aus diesen Beispielen ergibt sich, dass die Gruppierung der Assonanzen kaum angestrebt wurde, immerhin ist Laisse XXXIII V. 1384ff zu vergleichen: 3 ez 2 é 4 er 3 é 1 er 1 ez 2 er 2 é (1 ez 2 é 2 ez) 2 er 4 ez 2 er (1 ez 1 é) 2 er 1 ez 1 er 2 ez 3 er 2 ez 2 er. a + nas ist ebenso behandelt wie in PO und Charroi. Längere Reihen von Reimversen: V. 2444: 10 ant, V. 2482 10 ant. Auch die ü-Laissen zeichnen sich nicht durch mehr Reime aus, als wir sie für PO und Charroi fanden. Die ọ-Laissen sind in Bezug auf Assonanz und Reim etwas ungleichmässig. Viele Reime enthält Laisse XXVI, in der, wie erwähnt, o + nas durchgeführt ist: 1 ont 9 on 1 ons 5 on 1 onc 1 om 1 ont 3 on 1 ons 26 on 1 ons 30 on 1 ont 1 on 1 ont 3 on 1 ons 3 on 1 ont 1 on 1 ont 1 ons 1 ont 11 on 1 ons 1 on. In den beiden andern ọ-Laissen aber sind durch die Vermischung mit oralen Assonanzen die Reime viel seltener: Laisse LII: 1 ont 1 os 1 ons 1 or 1 ons 1 on 1 ons 1 os 2 on 1 ons 1 ors 1 os 1 ont 1 ors 2 on 1 ont 1 on.

Zahlreiche Reimverse weisen die ẹ··e-Laissen auf: Laisse XXVII 19 ée 1 erent 1 ere 3 ée, einen Reim führt sogar durch Laisse L 14 ée, fast gereimt ist auch Laisse XII: i··e: 7 ie 1 ire,

Es liegt meines Erachtens kein Grund vor, diese im wesentlichen gereimten Laissen etwa als Interpolation eines späteren Bearbeiters aufzufassen, denn ẹ··e sowohl als auch i··e zeigten auch schon in andern Denkmälern längere Reimreihen. An spätere Interpolation könnte man nur denken in Laisse XXVI, wo Wilhelm betet und in sein Gebet lange biblische Reminiszenzen hineinflicht. Da wir aber somit keine Spuren von der Arbeit eines Interpolators wahrnehmen können, müssen wir doch wohl annehmen, dass auch in CL. sich die Reime aus der Assonanz entwickelt haben, ohne dass äussere Einflüsse, vielleicht Vorbilder in andern Dichtungsgattungen, gewirkt haben. Mit der grösseren Zahl von rein gereimten Versen steht ja auch die Länge der Laissen, die durchschnittlich mehr als 40 Verse umfassen, durchaus im Einklang. Auch in CL sind die Laissen der seltener gebrauchten Assonanzen im allgemeinen kürzer als die der häufigeren. Die längste Laisse ẹ XXII zählt 152, die kürzesten ẹ̆··e und ẹ··e V und VI je 3 Verse.

Identischen Reim haben wir Vers 740/741 porter. Wieder-

holungen einzelner Reimworte nach wenigen Versen und auch Wiederholungen ganzer Verse sind in CL selten.

Moniage Guillaume.[1])

Während alle bisher untersuchten Epen im wesentlichen in der Sprache von Ile de France überliefert waren, haben wir in den beiden Redaktionen, die von dem Moniage Guillaume überliefert sind, eine andere Mundart als deren Heimat Cloetta (Herr. Archiv XCIII p. 417ff) etwa die Grenze zwischen Ile de France, Picardie und Champagne annehmen will.

In dem Bruchstück der ersten Redaktion scheinen ai- und a-Assonanzen getrennt zu werden. Wir haben wenigstens in Laisse III a · · e (22 Verse) keine ai · · e-Assonanz, daneben aber zwei Laissen, in denen ai-Assonanz fast durchgeführt ist, Laisse XV (ai · · e) und Laisse XXII. In der letzten kommen 2 Assonanzen auf a · · e Vers 597 visage und Vers 598 quasse vor. Daraus eine Trennung von ai und a abzuleiten, wäre etwas gewagt, umsomehr, als Laisse XV viele Reimverse zeigt und es fraglich ist, ob der Dichter nicht bloss des Reimes wegen a · · e-Assonanzen in dieser Laisse nicht zuliess. In den Assonanzen auf männliches a fehlt auch ai, aber die Laissen IV und XXIII, die auf a assonieren, sind ebenfalls fast ganz durchgereimt; der Dichter könnte also auch in diesem Fall des reinen Reimes wegen ai-Assonanzen vermieden haben. In den beiden a + nas-Laissen (25 Verse) XIII und XVIII ist nur a + nas-Assonanz festzustellen, mit Ausnahme von Vers 531 malement. Laissen auf e + nas fehlen. Auffällig ist, dass in Laisse XXIV oi zwei ai-Assonanzen verais und pusnais (Verse 632 und 633) stehen, ausserdem 643 ọs.

Die zweite Redaktion des Mon. Guill. (MG II) weist ähnliche sprachliche Züge auf, wie die erste, vgl. Cloetta Mon. Guill. Bd. II, S. 241ff. In den Laissen auf a kommt nur V. 5205 travail und 5256 laissai in insgesamt 156 Versen vor. Da aber auch in diesen Laissen ein starkes Streben nach reinem Reim zum Ausdruck kommt, so ist es unsicher, ob wir in der Unterdrückung der ai-Assonanzen eine sprachliche Erscheinung haben. Die beiden ai-Laissen XVIII und LXXVII, in denen ebenfalls ein gewisses Streben nach klangvollerer Assonanz zu bemerken ist, haben nur an einer Stelle (unter

[1]) ed. W. Cloetta, Soc. des anc. Textes franç. 1906 und 1911.

62 Versen) a-Assonanz, nämlich V. 4441: mal. In den entsprechenden weiblichen Laissen ist die Scheidung nicht so streng durchgeführt — hier vermögen wir in den Laissen auch kaum ein Streben nach reinem Reim zu entdecken! Wir finden in Laisse X (a · · e) 12 ai · · e-Assonanzen in 32 Versen, allerdings sind die ai · · e-Assonanzen innerhalb der Laissen gruppiert: 549 ff, 554 und 556 ff. Nur in Laisse XVI herrscht ai-Assonanz vor (unter 51 Versen 4 a · · e-Assonanzen), sonst immer ai · · e. Auch in den ę · · e- und der ę-Laisse kommen Assonanzen auf ai · · e bzw. ai vor: V. 1574/1575 traire: faire, V. 2078 repere, V. 2922 mestre. V. 2939 traire, V. 3775 mestre, V. 3781 traire, auch V 3797; in der ę-Laisse XLVI V. 2576 eslès, V. 2579 frès, vgl. hierzu Cloetta a. a. O. p. 245 frès = frois (bruit), V. 2582 niès, V. 2583 Gervais, V. 2592 plest, vgl. Cloetta p. 243.

Nach dem Herausgeber sind die drei verschiedenen oi vermischt in den Laissen XXXIV und CII, während die Laisse XLV oi aus ei aufweist. Während wir in dem Bruchstück der ersten Redaktion nur zwei a + nas-Laissen hatten, kommen in der zweiten Redaktion auch e + nas-Laissen vor, z. B. Laisse VII, XX, XXXVIII. In Laisse VII und XX kommen a + nas-Assonanzen nur vereinzelt vor, nämlich in der ersteren zwei unter 62 Versen, in der letzteren sieben unter 55 Versen. In Laisse XXXVIII aber ist die Vermischung weiter durchgeführt, wir haben unter 74 Versen 11 a + nas-Assonanzen und zwar an zwei Stellen (V. 2100 ff und V. 2140 ff) Gruppen von 4 und 3 Versen. Auch die a + nas-Laissen L, LXXXV und XCVIII lassen e + nas-Assonanzen zu, so Laisse LXXXV auf 87 Versen 30 e + nas-V.

Die Verbindung el + cons scheint zu eal + cons geworden zu sein, doch war der Übergang offenbar noch nicht ganz abgeschlossen, denn Guillelme steht, wie in Charroi, sowohl in ę · · e- als auch in a · · e-Laissen, vgl. Laisse LIII V. 2926 und Laisse XXII V. 596. Eigentümlich ist, dass helme nur in ę · · e-Assonanzen vorkommt und dass niemals die Form eaume in a · · e-Laissen zu finden ist, vgl. hierzu auch Cloetta S. 244/245. In den Laissen auf e, a + nas · · e sind die Assonanz-Worte auf e + nas · · e ungefähr ebenso häufig, wie die auf a + nas · · e

Laisse	XXIII	20	a, ai + nas · · e	24	e + nas · · e
„	LIV	13	„ „	14	„
„	LVIII	22	„ „	29	„

Laisse LXXVIII 27 a, ai+nas..e 18 e+nas..e
„ XC 8 „ „ 6 „
„ XCIX 15 „ „ 15 „

Ein Vergleich der beiden Redaktionen muss, da die erste Redaktion ein Fragment ist, immer unsicher bleiben. Das kurze Bruchstück von MG I, das nicht ganz 1000 Verse umfasst, zeigt mit 13 Assonanz-Typen den gewöhnlichen Charakter der Epen aus dieser Zeit. Auffällig ist dagegen, dass die vollständige zweite Redaktion eine grosse Mannigfaltigkeit in den Assonanz-Typen zeigt und damit im Widerspruch zu den meisten Epen aus dieser Zeit steht, die sich durch verhältnismässig wenig Assonanz-Typen auszeichnen. Wir haben nämlich in MG II insgesamt neunzehn verschiedene Assonanz-Typen. Das mag vielleicht dadurch erklärlich sein, dass in MG II drei verschiedene Teile, die zu verschiedenen Zeiten entstanden, festgestellt werden können, vgl. Cloetta II, VIII p. 154ff. In unserem Gedicht freilich zeichnen sich die einzelnen Abschnitte nicht mehr durch Besonderheiten in den Assonanzen aus. Sie sind vielmehr gleichmässig über das ganze Gedicht verteilt, vgl. Cloetta p. 242.

In beiden Redaktionen wird ę am häufigsten in der Assonanz gebraucht, in der ersten Redaktion aber in der Hälfte, in der zweiten dagegen nur in $^1/_4$ aller Verse. Dann folgen die ié-Laissen, die in der zweiten Redaktion $^1/_6$, in der ersten dagegen nur $^1/_{10}$ aller Verse umfassen. Hier tritt also die Bevorzugung der ę-Assonanz besonders deutlich hervor. — Wenn wir in der Art, wie ein Dichter die Assonanz-Vokale verwendet, ein Kriterium für den Übergang von der Assonanz zum Reim sehen — dazu dürften wir auf Grund der bisherigen Beobachtungen berechtigt sein, — dann müsste sich hieraus der Schluss ergeben, dass der Dichter der ersten Redaktion in dieser Entwicklung schon weiter vorgeschritten ist, als der der zweiten Redaktion. Wenn wir nun die beiden Fassungen auf das Vorkommen von reinem Reim hin untersuchen, so ergibt sich in der Tat, dass die durch Reim gebundenen Verse $^2/_3$ ausmachen in der ersten Redaktion, in der zweiten dagegen nur etwa die Hälfte. Man könnte aus diesen Reimverhältnissen schliessen, dass die sogenannte erste Redaktion jünger ist als die zweite. Ein solcher Schluss wäre aber doch gewagt, weil eine grössere Anzahl von Reimversen allein nicht einen Masstab für das Alter eines Denkmals abgeben kann. Jedenfalls aber gibt diese Feststellung eine

weitere Stütze für die Behauptung, dass MG II nicht aus MG I geflossen sein kann, vgl. Cloetta Herrigs Archiv 93, S. 411 und P. Rajna Romania XXIII, 43.

Die Laissen sind allerdings in der zweiten Redaktion (etwa 60 Verse) beträchtlich länger als in der ersten (etwa 30 Verse).

Für die Reimverhältnisse der ersten Redaktion bekommen wir folgendes Bild: Reiner Reim ist durchgeführt in den beiden a-Laissen: L. IV 24a, L. XXIII 30a 1 as. Auch in den übrigen Laissen tritt das Streben nach reinem Reim sehr deutlich hervor. So finden wir in der i··e-L. XXVII 28 ie-Reime. Auch in Laisse V, wo der bequeme Reim -ie nicht verwandt ist, sind verhältnismässig viele Reimverse festzustellen: L. V 3 ire 1 ile 2 ire 1 ivre 3 ire 1 itre 2 ire 1 ines 1 ie 1 ile. Dass der nicht sehr bequeme Reim -ire sich in einer Laisse von 16 Versen zufällig 10mal eingestellt hätte, ist kaum anzunehmen, um so weniger, als auch die Assonanzen in dieser Laisse ein Streben nach Gleichförmigkeit verraten und sich meist von der Silbe -ire nicht sehr unterscheiden, vgl. ivre, itre. In den ọ-Laissen führt Laisse VIII (14 ọr) reinen Reim durch, auch in Laisse XXXII (1 ont 1 ort 1 ont 1 ons 3 ont 5 on) verraten die ziemlich gleichmässigen Endungen ein gewisses Streben nach reinem Reim. Die beiden a + nas-Laissen XIII und XVIII zeigen den gewohnten Typus, vgl. XVIII Vers 513ff: 4 ant 1 ans 2 ant 2 ans 2 ant 1 ans 7 ant. Für ie ist ein starkes Streben nach reinem Reim aus Laisse XVI 35 ier ersichtlich, auch die anderen Laissen führen fast ausschliesslich die Endung -ier durch, Laisse XXI 8 ier 1 ief 15 ier. Etwas weniger Reimverse zeigen allerdings die Laissen XII und XXX. In L. XV ai··e sind von 13 Versen 10 durch den Reim -aire gebunden: 1 aies 1 aires 1 aide 10 aire. Wenn der Dichter eine solche Endung in einer Reihe von Versen durchführt, so scheint das ein Beweis für absichtliches und bewusstes Streben nach reinem Reim zu sein. Dass aber dem Dichter auch die Assonanz durchaus genügte, zeigt Laisse III. In den ẹ-Laissen sind die einzelnen Endungen häufig gruppiert, Laisse XXVI führt überhaupt nur é und és-Assonanzen durch: 2 é 3 és 5 é 1 és 1 é 1 és 1 é 1 és 1 é, vgl. auch Laisse XXIX Vers 733ff: 1 er 1 é 19 ér 2 é 1 és 11 er 3 é 4 er.

Die zweite Redaktion weist besonders in den e, a + nas- und ẹ··e-Laissen viele Reimverse auf: L. VII 50 ent 1 ench 11 eut, Laisse XX 4 ent 1 ens 33 ent 1 ans 16 ant 1 ench, vgl. auch Laisse

XXXVIII und Laisse L; ę··e-Laisse LII: 5 é e 3 ere 3 é e 1 ere 9 é e 1 erent 35 é e 1 ées 1 ée. Wie in der ersten Redaktion sind auch in der zweiten die Assonanzen in den a-Laissen häufig durch reinen Reim ersetzt, Laisse LXXI 26 a 3 ars 1 al 1 as 1 al 1 as 1 als 1 as 9 a 2 al 3 a 2 al 5 a 1 al. Wir konnten in diesen Laissen bisher noch in keinem andern Gedicht solche langen Reihen gereimter Verse feststellen. Die Reime kommen hauptsächlich durch die Endung des Perfektums und Futurums zustande.

Die ę-Laissen weisen im allgemeinen nicht mehr Reime auf als die ę-Laissen der bisher betrachteten Epen. Eigentümlich ist, dass die Reime und Assonanzen auf -er in beiden Redaktionen häufiger sind als wir sie bisher fanden. Gruppierung der Assonanzen zeigt deutlich L. XIX V. 835: 9 é 3 er 4 é 1 er 6 é 1 és 1 é 1 és 1 é 5 er usw., vgl. auch Laisse LX Vers 3267: 1 és 13 e r 2 és 1 é usw., ausserdem Laisse XLIII und Laisse LXXXVIII. Längere Reimreihen als im allgemeinen die ę··e-Laissen aufweisen finden wir in den ié-Laissen, vgl. L. IV, V. 230ff: 16 i e r 1 ies 7 i e r, L. LXXXIV V. 4955ff: 8 i é 1 iés 4 i e 2 ier, Vers 4995: 10 i e r. Für die ǫ-Laissen vgl. L. LXXV: 1 ons 3 o n 1 or 5 o n 1 ont 14 o n 1 ons 3 o n 1 ont 1 oing 2 o n 1 or 4 o n 1 ons 1 our 1 o n 1 onst.

Identische Reime zeigt die erste Redaktion nicht selten, nämlich Vers 122/123 ne sera, Vers 162/163: li fist, Vers 181/182 jor, Vers 710/711 une. In der zweiten Redaktion haben wir an einigen Stellen Simplex nnd Compositum im Reim: Vers 2470/2471 donés: abandonés, Vers 2500 2501 mené: demené. Drei aufeinander folgende Reime finden wir Vers 3217ff. Der Dichter schildert, wie schlimm es Wilhelm im Kerker zu Palermo geht und sagt:

Il ne mengue de char ne de poisson
Ne il ne beit ne claré ne poison
Fors pain e aighe a petite foison.

Nach den zahlreichen Assonanz-Typen zu urteilen scheint die Vorlage, die die Dichter der gegenwärtigen Fassungen benutzt haben, ziemlich alt gewesen zu sein. Diese Vorlage wies auch eine Anzahl von Laissen auf, bei denen reiner Reim ziemlich schwer durchzuführen ist, wie ǫ, ǫ··e, ę··e, ę. Diese Laissen scheint der Überarbeiter von seiner Vorlage übernommen zu haben, ohne in ihnen die oft sehr freien Assonanzen wesentlich zu verbessern. Ein

Beweis für diese Annahme ist vielleicht darin zu sehen, dass diese Laissen sämtlich kürzer sind als die anderer, häufiger Assonanz-Vokale, die mannigfache Interpolationen erfahren haben mögen.

Enfances Vivien.[1])

Als Entstehungszeit für dieses Gedicht nehmen die Herausgeber, wohl kaum mit Recht, wie wir sehen werden, das erste Viertel des 13. Jahrhunderts an. Als Entstehungsort kommt Ile de France in Betracht (vgl. Wahlund und Feilitzen S. XXXV). In den Assonanzen wird a und ai vermischt, wenn es auch Laissen gibt, in denen die eine oder andere Assonanz vorherrscht, Vers 1110 finden wir faire, Vers 1656 saie und Vers 1818 araisne in a-Laissen. Umgekehrt finden wir, wie in L. XXXIII, part, musart und porchas in ai-Laissen. Ganz fehlt ę als Assonanz-Vokal in diesen Laissen. (Laisse XXXV faite: chiere ist wohl nicht korrekt).

ei kommt als Assonanz in unserem Gedicht nicht vor, e, a + nas-Assonanz und ọ-Assonanz bieten nichts Besonderes.

Für den Herausgeber hat die Verwendung der Assonanz in einem nach seiner Ansicht so späten Denkmal etwas Auffälliges. Er erklärt die Assonanz in den Enf. Viv. dadurch, dass der Dichter sein Werk als Einleitung zu dem ebenfalls assonierenden Cov. Viv. verfasst hatte. Wenn diese Ansicht auch etwas Wahrscheinlichkeit für sich hätte, so ist doch darauf hinzuweisen, dass es dem Dichter nicht gelungen wäre, seine Absicht durchzuführen, jedenfalls würde das Gedicht kaum als eine Einleitung zu dem Cov. Viv. in der überlieferten, vielleicht aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammenden Gestalt sein. Denn diese Fassung stellt infolge der Reduktion der Assonanzen in den einzelnen Versen, infolge der Verminderung der Assonanz-Typen und auch in Bezug auf die Laissenlänge gewissermassen das Ende der Entwicklungsreihe dar, an deren Anfang etwa Charroi oder PO steht. Die Enf. Viv. sind, was den Übergang der Assonanz zum Reim anbetrifft, noch nicht so weit vorgedrungen. Wir finden einundzwanzig verschiedene Assonanz-Typen, eine Mannigfaltigkeit, die beinahe der des Rol. gleichkommt. Auch tritt die Bevorzugung eines bestimmten Assonanz-Vokals noch nicht sehr deutlich hervor (ę wird in ungefähr $^1/_5$ aller Verse verwandt). Die Laissen sind allerdings länger als in den ältesten Epen,

[1]) ed. Wahlund und Feilitzen Upsala 1886.

so zählt z. B. Laisse LII (ę) 223 Verse und Laisse VIII (ę) 124 Verse.

In Bezug auf die Reime aber steht das Gedicht ungefähr auf der Stufe von CL und MG. Es scheint mir auf Grund dieser Erscheinung gerechtfertigt, die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts als Entstehungszeit für die Enf. Viv. anzunehmen.

Am häufigsten treten in den Enf Viv. wie in den meisten Epen die Reime bei a + nas auf, so ist Laisse IX mit Ausnahme eines Verses auf -ant gereimt (1 ans 12 ant), auch in Laisse LXXI sind die Reimverse häufig: 20 ant 1 ans 7 ant 1 ans 1 ant 1 ans 1 ant 1 ans 2 ant 1 ans 5 ant 1 ans 4 ant, Laisse LIV: 3 ant 2 ans 1 ant 2 ans 8 ant. In den ę··e-Laissen: LVII: 2 ée 1 ere 4 ée 1 ere 1 ée 1 ere 3 ée 2 ere 1 ees 1 eres 1 ee.

Wie wir sehen, treten längere Reihen von Reimversen kaum auf. Sie sind noch seltener bei den andern Assonanz-Vokalen, vgl. ę-Laisse LXXVI: 2 er 1 ez 3 é 1 er 3 é, vgl. auch L. XXXVII.

Für i vgl. L. LXXIV: 1 is 2 int 5 is 1 it 1 is 1 ir 1 if 2 in 1 is 1 ir 1 ilz 1 it 1 is.

ié-Laisse XXXI: 1 ien 1 ies 2 ier 1 iens 4 ier 1 iez 2 ier 2 ien 1 ient 1 ien 1 iens.

So machen die Laissen im allgemeinen, was das Vorkommen des reinen Reimes anbetrifft, einen durchaus altertümlichen Eindruck. Wir können auch nur wenige Anzeichen für eine Gruppierung der Endung entdecken vgl. etwa für ę Laisse XXXVII und für ié Laisse XXXI, wo die fünf letzten Verse auf ien assonieren.

Die Herausgeber weisen darauf hin (Einl. X, 1), dass die Hs. von Boulogne an den Stellen, die ihr eigen sind, ein stärkeres Hervortreten des reinen Reimes zeigt, gegenüber dem Ms. 1448, das der bisherigen Untersuchung zugrunde gelegt wurde, vgl. hierzu etwa L. III ę··e: 16 ée 1 ere 1 ee, ebenso L. I ọ: 13 on 1 ont 14 on 1 ont 2 on 1 ont 7 on 1 ont 1 or, dagegen L. XXXIX (Ms. 1448): 2 or 1 ort 1 oz 2 ort 1 ons 1 on 1 ons 3 on 1 os 4 ons 2 on. Reiner Reim findet sich noch an einer anderen Stelle des Epos, nämlich wie Wahlund S. III nachgewiesen hat, als späte Interpolation des Ms. 24369, vgl. p. 43ff Anm. In den 218 Versen sind wenig Assonanzen. Die übrigen Hss. stimmen in der Behandlung von Assonanz und Reim im wesentlichen überein.

Zu dem Epos ist eine gereimte Fortsetzung gedichtet worden, für die charakteristisch ist, dass wir keine der selteneren Assonanzen mehr finden, die im ersten Teil festzustellen waren. Wir haben

nur folgende acht männliche Assonanz-Vokale: e, a + nas, ié, ọ, i, oi, ü, ai und als weibliche Assonanzen ẹ . . e. Auch sind die Laissen in Bezug auf ihre Länge sehr gleichmässig gebaut und weisen durchschnittlich 20 Verse auf. An Freiheiten im Gebrauch des Reimes sind zu konstatieren: id. Reim Vers 1707/1728 certes. Im Ms. de Boul. XCII steht 4090 ff in vier aufeinander folgenden Versen i fu und 1 mal la fu im Reim, ausserdem kommen i fu und la fu noch in Vers 4109 und 4113 vor. Besonders auffällig ist aber, dass in Ms. 1448 Laisse LI in fünf aufeinander folgenden Versen „demoine" als Reimwort verwandt wurde, 2099/2100 allerdings in verschiedener Bedeutung, 2100/2101 reimt.

La chevalerie Ogier de Danemarche.[1])

Dieses Epos ist wahrscheinlich etwas älter als Huon de Bordeaux. Voretzsch (Afr. Lit.-Gesch. S. 228) setzt die letzten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts als Entstehungszeit an.

In der Ausgabe von Barrois sind manche Unregelmässigkeiten in den Assonanzen festzustellen, man vgl. hierzu Fiebiger und Voretzsch.

ai-Assonanzen sind in a . . e-Laissen ziemlich selten, vgl. V. 1662/1663 a . . e-L.: rafaite: afaite, V. 5988 a . . e-Laisse gaires contraire, V. 8430/8431 faire: aire. Assonanzen auf ẹ . . e sind nicht sehr häufig (4 Laissen), wir können auch hier einige ai . . e-Assonanzen feststellen: ẹ . . e-L.: mesèse, V. 11803, vgl. im übrigen Fiebiger S. 32. In L. 9240 sind ai-Assonanzen durchgeführt.

a + nas und e + nas können im Reim miteinander gebunden werden, allerdings kommen a + nas-Assonanzen viel häufiger vor, nur in Laisse 3938 e + nas . . e ist diese Assonanz rein durchgeführt. In Laisse 11505 steht in den ersten 60 Versen fast ausnahmslos e + nas in der Assonanz, während die folgenden Verse, ebenfalls mit nur wenig Ausnahmen, a + nas-Assonanzen zeigen. Die ọ-Laissen zeigen vorwiegend o + nas im Reim. Unser Gedicht weist siebzehn verschiedene Assonanz-Typen auf. Es ist denkbar, dass diese Mannigfaltigkeit durch die verschiedenen Teile zustande gekommen ist, aus denen sich das Epos zusammensetzt und die nach Voretzsch (Afr. Lit. S. 228)[2]) teils aus Elementen der Ogierdichtung, teils aber

[1]) Vgl. Fiebiger, Dissertation, Halle 1881 und besonders Voretzsch: „Über die Sage von Ogier dem Dänen, Halle 1891.

[2]) Vgl. auch Sage von Ogier S. 33 ff.

auch aus andern Epen stammen. Damit steht auch der Umstand im Einklang, dass manche Assonanz-Typen mit ihren Laissen durchaus nicht gleichmässig über das ganze Gedicht verteilt sind. So kommt ọ-Assonanz nur im ersten und letzten Teil vor, ebenso wie ę..e, a kommt nach 5130 nicht mehr vor und ü..e erst von 10172 an. Für die einzelnen Teile des Epos reduzieren sich die Assonanz-Typen auch etwas. Am häufigsten wird ié, nämlich in ungefähr $^1/_3$ aller Verse, als Assonanz-Vokal verwandt, dann folgen ę- und a + nas-Assonanzen.

Die Reime treten im Epos von Og. keineswegs an allen Stellen in gleicher Zahl auf. Wir können vielmehr mit Fiebiger (S. 18) feststellen, dass in den letzten Teilen der Chanson ein Fortschritt im Streben nach reinem Reim gegenüber dem ersten Teil festzustellen ist.[1]) Besonders wenige Reime weisen hier die Laissen 397, 1304, 1384, 1370 auf. Endungen, welche nach Fiebiger in den Enfances Ogier innerhalb einer Laisse gruppiert sind, bilden später besondere Laissen. Niemals ist diese Erscheinung so deutlich zu konstatieren, wie wir etwa in Cov. Viv. es sehen werden. Sowohl bei ę- als auch bei ié-Laissen können wir nur wenige feststellen, in denen ein Reim ganz durchgeführt wäre.

Für die ę-Laissen vgl. L. 1405: 2 és 1 é 2 és 1 é 3 er 1 és 3 é 1 er 5 és 2 er 4 és 2 er 2 és 4 é 3 és 6 er 1 és 1 er 3 é 1 ef 1 és. Reime auf -és herrschen in der ersten Branche und am Schluss vor, vgl. L. 3786: 16 és 1 é 1 és 1 ers 20 és 1 er 5 és, L. 8764: 4 és 1 é. 1 er 2 és 1 er 1 és 6 é 3 és 7 é 1 és. Nur an einer Stelle, von Vers 5025 ab, treten vorwiegend er-Reime auf; Laisse 5025 (22 Verse) ist überhaupt auf -er gereimt, vgl. L. 5226: 1 ele (?) 2 és 2 er 1 és 3 er 2 és 9 er 2 é 1 el 2 és 13 é, auch 5380: 4 er 1 és 2 er 1 el 2 er 2 és. L. 5528 dagegen: 13 é 1 és 9 é, er-Reime wiederum 6150ff: 13 er, 7608 13 er und 7622 20 er, auch Laisse 7833: 2 és 1 é 1 és 3 er 1 é 5 és 13 er 2 é 2 er 2 é 1 és 10 er 1 és 3 er 1 és 6 er 3 é 2 és 1 é 1 és 1 ers 2 é 2 és 6 é 4 er. Von nun an sind er-Reime in den Laissen selten: L. 10567 27 é, vgl. auch L. 10685.

In den am häufigsten verwandten ié-Laissen herrscht allgemein die Endung -ier vor, vgl. L. 5551 25 ier, L. 7062 22 ier. Ausser diesen durchgereimten Laissen sind zahlreiche Reim-

[1]) Vgl. hierzu und zu der Länge der Laissen auch Voretzsch, Sage von Ogier, S. 34ff.

verse in Laisse 5342 zu beobachten: 6 ier 1 ies 16 ier 1 ies 9 ier 1 ie 1 iers 3 ier, vgl. auch Laisse 4392. In den a + nas-Laissen ist fast durchaus die Silbe -ant im Reim zu finden: L. 3781 35 ant, 10662 22 ant, 11411 28 ant, nur eine Assonanz kommt vor in den Laissen 5630: 48 ant 1 amp 10 ant, ebenso 9794, 10258. Nicht so zahlreich treten die Reime in den ü-Laissen auf L. 1857: 2 us 2 u 6 us 5 u 2 us 3 u 1 ust 1 ut 4 u, L. 5302: 12 ü 1 us 16 ü 7 üs 4 ü, vgl. auch 6376 und 11334. Auch die weiblichen ü-Laissen weisen einige längere Reimreihen auf: 10172: 11 ue 1 ure 17 ue 1 ure 8 ue 1 ure 1 ue 1 urent 2 ue 1 ues 6 ue 1 ues 5 ue.

In den ọ-Assonanzen finden wir vorwiegend Reime auf -on, vgl. 4435: 1 on 1 ons 2 on 1 ons 8 on 1 ont 2 on 6 ons 1 on 1 ons 7 on 1 ont 1 on 1 ons 11 on, auch die oralen Assonanzen weisen einige Reimreihen auf, was für das starke Reimgefühl des Dichters spricht: 7 or 1 ort 6 or.

Bei „i" sind Reimreihen besonders in den letzten Laissen häufig: 10515 (18 Verse): 18 in, 12720: 22 in 1 int 9 in, 11264: 4 is 3 i 7 is 1 it 10 is 1 it 1 ist 2 is 2 ir 27 is 1 i 1 it 10 is, vgl. dagegen etwa L. 8905: 1 i 1 is 1 it 1 ir 1 ys 1 ist 1 is 1 ir 1 is 1 ist.

Noch längere Reimreihen als in den männlichen i-Assonanzen im allgemeinen bildet der Dichter in den weiblichen i-Assonanzen, vgl. L. 12007: 6 ie 1 irent 34 ie, auch 4366 1 isme 11 ie 1 ice 13 ie.

Auffallend ist, dass wir in den a-Laissen, die sowohl in HdB als auch schon in MG fast gänzlich einen Reim (a) durchführten, nicht sehr viele Reime beobachten können, auch wechselt das reimende Element ziemlich häufig: L. 928: 1 ars 7 a 2 as 3 a 1 al 1 ast 5 a 2 ast 2 al 2 a 1 art 4 a 1 as 2 a. Deutlicher tritt reiner Reim allerdings in Laisse 5130 hervor: 1 ars 2 as 4 al 1 art 1 al 2 art 7 al 8 art 1 al 5 art 1 at 4 art 2 al 1 at 3 art 4 al 2 art 1 al 2 art usw. In der Gruppierung der einzelnen Assonanz-Worte (at, art und al) offenbart sich, dass der Dichter bewusst nach reinem Reim strebte, der besonders in den Worten auf -art nicht ganz leicht sich darbot. Dieses Streben, das ja in den zahlreichen und manchmal eine beträchtliche Anzahl von Versen umfassenden Reimreihen zum Ausdruck kam, äussert sich wie oben erwähnt gegen den Schluss zu etwas deutlicher, so haben wir 12702 eine Laisse, die in 17 Versen den Reim agne durchführt, trotzdem sonst gerade

die a + nas · · e-Assonanzen die Dichter zur Verwendung freier Assonanz verleiten.

Charakteristisch für Og. ist auch, dass, abgesehen von ü · · e, i · · e und ę · · e, die alle ziemlich leicht längere Reimreihen ermöglichen, weibliche Assonanz ziemlich selten vorkommt. Die Länge der Laissen steht ebenfalls mit dem Streben nach reinem Reim im Einklang, sie beträgt im Durchschnitt 50 Verse, die längste Laisse Vers 3103 ff zählt 380 Verse.

Covenant Vivien.

Dieses Denkmal zählt nach Gautier (Epopées I, 334) schon zu denen, die zum Teil assonieren, zum Teil aber reinen Reim durchführen.

Auch in der Hs. D (Paris, B. N. fr. 1448, f° 204b—f° 215d), die Terracher seinem kritischen Text zugrunde legt, sind in einzelnen Laissen Ungenauigkeiten in der Assonanz zu beobachten. So steht in Hs. D in der ę · · e-Laisse XX Vers 650:[1])

Se tés vasal(s) estoit mors par vos armes.

Hs. C (Boulogne-sur-Mer, Bibl. de la Ville, 192, f° 81d—f° 93b) schreibt dagegen korrekt:

Quant as navré Viviën si a chertes.

In derselben Laisse steht in D Vers 644 anves in der Assonanz, was in dem Ms. de Boul. durch bremes ersetzt wird. Vers 1020 steht in D tables in ę · · e-Assonanz, der entsprechende Vers fehlt in der Ms. de Boul., da Vers 1016 ff offenbar spätere Interpolation sind. Laisse XLIII ę · · e stehen Vers 1612/1613 in D armes und arbre in der Assonanz.

D: Rois Desramés en a prises ses armes
Ef Ancibers s'arma desoz un arbre,

dagegen Ms. de Boul.:

Rois Aerafles s'arma tost sans areste
El Haucebier s'arma desoz un caisne.

„Guillelme" wird, wie wir schon in MG gesehen haben, sowohl in ę · · e- als auch in a · · e-Laissen verwandt (vgl. Vers 577 und Vers 1024). In der Ausgabe von Jonckbloet war auch hiaume in einer a · · e-Laisse zu finden (Vers 574 Jonckbloet Guill. d'Or.), in den Assonanzen D und C (Boul.) ist das Wort durch targe er-

[1]) Es wird nach Hs. D zitiert.

setzt. Dass aber dennoch die Gruppe el + cons > eál + cons wurde, ja dass das l wahrscheinlich schon aufgelöst war, beweist Laisse XI, in der die Assonanz -au durchgeführt ist und zwar geht -au sowohl auf al + cons, als auch auf el + cons zurück, vgl. Vers 282 oisiaus, Vers 287 biaus usw. Der Übergang von ai > ę scheint in Cov. Viv. nahezu abgeschlossen zu sein, denn in den Hss., die der Ausgabe Jonckbloets zugrunde liegen, findet sich kein Beispiel für ai, auch nicht in Ms. de Boul., in Laisse XVIII V. 579/580 Hs. D lesen wir allerdings glaive und Blaive. Zahlreich sind aber die Beispiele für ai-Assonanzen in ę··e-Laissen, vgl. V. 597 eslesse, V. 611 lermes, 624 fresne, 1027 aise usw.

a + nas- und e + nas-Assonanzen sind in weiblichen und männlichen Laisen durchaus gemischt. Unregelmässig ist in der nasalen ü-Laisse XLV das Vorkommen von ǫ + nas-Assonanzen: Vers 1657 escons, 1655 Monloon, 1657 pong. In der Boul. Hs. fehlen die betreffenden Verse. Die Hs. D weist sonst nur orale o-Assonanz auf, ohne vermutlich des Reimes wegen, nasale Assonanz zuzulassen.

Wir können in Cov. Viv. fünfzehn verschiedene Assonanz-Typen feststellen, wenn man -au L. XI als besonderen Assonanz-Vokal ansieht. Am häufigsten wird, wie gewöhnlich, ę in der Assonanz gebraucht und zwar umfassen die ę-Laissen die Hälfte aller Verse. Dagegen treten natürlich die anderen Assonanz-Vokale sehr zurück, a + nas kommt nur in ungefähr $^1/_{10}$ aller Verse vor. Wir können nun in Cov. Viv. eine Reihe von Laissen feststellen, die reinen Reim durchführen, so ę··e-Laisse VIII 38 ée. Als durchgereimt können wir wohl auch Laisse XI a + l cons (36 Verse) ansehen, wenn auch durch die Schreibung nicht immer der Eindruck reinen Reimes gemacht wird (vgl. vasas für vassaus, mas für maus < mals u. a.). Ausserdem ist in Laisse XIII ü··e reiner Reim durchgeführt, indem alle 26 Verse durch die Silbe -üe gebunden sind.

Zahlreiche Reimverse in andern Assonanzen beweisen das starke Reimgefühl des Dichters. So ist in der a + nas-Laisse IX V. 213 ff fast ausschliesslich den Reim -ant durchgeführt: 17 ant 1 ans 5 ant, L. XXXIII V. 1184: 2 ent 1 en 3 ant 1 an 7 ant 1 ans 2 ant, vgl. auch Laisse XLII. Ungefähr ebenso häufig tritt reiner Reim in den ǫ-Laissen auf, wo lange Reihen von Versen durch den Reim -ǫr gebunden sind. Die Verwendung dieses Reimes, der nicht sehr bequem ist, scheint für ein bewusstes Streben

nach reinem Reim zu sprechen. In den meisten der bisher untersuchten Epen, waren gerade in den o-Ass. verhältnismässig wenig Reime festzustellen, umsomehr müssen o-Laissen von folgendem Typus auffallen. L. XVII 26 or L. XLVIII 31 or 1 ot 27 or, etwas seltener sind die Reimverse in L. XLVI[1]) 1 ors 2 os 1 or 1 ons 1 ors 4 or 1 os 1 ors. Die zwei ü-Laissen weisen in Bezug auf ihren Bau grosse Verschiedenheiten auf, insofern, wie erwähnt Laisse XLV, meist nasale, Laisse XXXVII dagegen durchaus orale Assonanz durchführt. In dieser Laisse ist reiner Reim auch häufiger als in Laisse XLV, weil die Reimworte auf orales ü nicht so selten sind, wie die auf nasales ü. Vielleicht war gerade die Seltenheit der Assonanz-Worte auf ü + nas der Grund zur Verwendung von Assonanz auf o + nas in Laisse XLV. Für Laisse XXXVII bekommen wir folgendes Bild: 1 us 4 ut 1 u 1 ut 4 u 1 ut 2 u 2 ut 1 us 1 ut 1 us 2 ut 2 us 1 ut 2 u 2 us.

Was nun die am häufigsten gebrauchten e-Laissen anbetrifft, so unterscheiden sie sich von denen des Og. und der früheren Epen im wesentlichen dadurch, dass die Gruppierung der einzelnen Reime é, és und er weiter durchgeführt ist. Wir konnten ja allerdings schon im Og einige Laissen konstatieren, in denen im wesentlichen -er als Reimsilbe durchgeführt war, in Cov. Viv. aber haben wir z. B. in Laisse III vorwiegend er-Ass. bzw. Reime: 1 er 1 és 1 é 8 er in Laisse IV dagegen unter 42 Versen nur ein Mal die Silbe -ers im Reim gebraucht (Vers 91 Esclers), sonst nur die Silben és, é, ez, ef: 3 és 1 ers 11 és 1 ef 1 és 1 ez 9 és 1 é 14 és. Auch sonst sind längere Reimreihen von -er, bzw. é, és zu beobachten, vgl. L. VII 16 é (i), L. X 17 e (i) s 1 é 7 és 10 és 1 ef 1 e (i) t 1 és 1 é 4 és; er: L. XII: 9 er 1 e (i) 5 er 1 e (i) 2 er. Die Scheidung der beiden Assonanzen ist aber nicht immer ganz streng durchgeführt, schon in der oben zitierten Laisse waren vereinzelte é, es-Assonanzen, während im übrigen nur Worte mit der Reim-Silbe -er gebraucht sind. In andern Laissen sind zahlreiche Gruppen verschiedener Reime festzustellen. Diese Gruppen treten aber immer deutlicher auf, als wir sie bisher feststellen konnten, vgl. L. XXXIV 1201: 4 er, 1216: 5 er. Die ié-Laissen sind ziemlich selten, vgl. L. XXX 1036: 1 ié 4 ier 1 ié 9 ier 2 iés 2 ie 1 ier. Auch in den i-Laissen herrscht, wie in den bisher betrachteten Laissen von Cov. Viv.

[1]) Die vom Herausgeber ergänzten Verse bleiben unberücksichtigt.

reiner Reim bei weitem vor: L. XIV 5 is 1 ir 3 is 1 ir 3 is 1 ist 13 is 1 i 3 is 1 in 4 is 1 i 1 irs 9 is, vgl. ausserdem Laisse XVI.

Häufiger treten Assonanzen nur in den weiblichen Laissen auf, aber auch hier ist vielleicht, besonders in den ę‥e-Laissen an manchen Stellen ein Streben nach klangvollerer Assonanz. zu bemerken, vgl. die Reimworte L. VI, 144: perte ferre terre terre herberges teste geste moleste eles terre Guiele Galerne terre guerre estre. Wir haben hier auch ein Beispiel von identischen Reim, der sonst in Cov. Viv. nicht häufiger vorkommt, als wir bisher für die besprochenen Epen feststellen konnten.

So haben wir in Cov. Viv. den Endpunkt der Entwicklung zu sehen, die mit Epen wie PO und Charroi ihren Anfang nimmt. In Cov. Viv. tritt das Reimgefühl des Dichters fast an allen Punkten des Epos recht deutlich zutage, so dass von hier aus der Übergang zu dem vollständig gereimten Epos nicht mehr schwer ist. Die Dichter bzw. Überarbeiter können sich nun eine gewisse Tradition des epischen Stiles zu nutze machen — nicht zum Vorteil für den künstlerischen Wert ihrer Werke. — Wie haben wir uns nun das Zustandekommen dieser gereimten Teile unseres Epos zu erklären? Gautier (Epopées I, 334) sagt darüber: „Les rédactions que nous avons aujourd'hui de‥, du Covenant Vivien, sont en partie assonancées, en partie rimées, et c'est comme nous le verrons tout à l'heure le fait de deux versificateurs différents." Wenn wir Cov. Viv. auf Spuren eines Bearbeiters, wie ihn Gautier annimmt, hin untersuchen, so trägt ein längeres Stück in der Tat alle Kennzeichen späterer Überarbeitung. Die Laissen VII (é), VIII (ée), IX (ant), X (és), XI (aus), XII (er) und XIII (üe) führen fast ausschliesslich reinen Reim durch. Mit grosser Breite wird uns in den mehr als 200 Versen, die diese Verse umfassen, geschildert, wie Deramé von dem Schaden hört, den ihm Vivien mit den Seinen zugefügt hat, wie er zornig zu Mahomet schwört, dass er nicht aufhören werde sein ganzes Leben lang, bis Vivien erschlagen sei. Der Dichter zählt nun alle Vasallen Deramés auf und verweilt sehr lange bei der Aufzählung und Beschreibung der Sarazenenkönige mit ihrem Heer, das sich nach Frankreich einschifft. Vivien erfährt nun die Ankunft des Haidenheeres und weist seine Barone darauf und auf die kommende Schlacht hin. Da die ganze Stelle fast rein schildernd ist und fast keinen Fortschritt in der Handlung bringt, scheint die Annahme einer späteren Interpolation

nicht ungerechtfertigt. Auch Laisse XLVII 4 aigne 7 aine 18 aigne (Vers 1708 und 1709 nach Ms. de Boul.), die um so mehr bemerkenswert ist, als Reimverse bei a + nas . . e-Laissen sonst nicht häufig sind, macht durchaus den Eindruck einer Interpolation, denn auch hier gibt uns der Dichter einen Katalog und zwar der Völker, die zum Kampfe kamen. Wenn nun die folgende Laisse, die ebenfalls durchgereimt ist, in der Schilderung des Kampfes einen Fortschritt in der Handlung bringt, so dass kaum eine Interpolation anzunehmen ist, so scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dass der Dichter in dieser Laisse alte Assonanzen durch neuen Reim ersetzt hat. Dasselbe möchte ich für alle anderen Stellen, an denen reiner Reim durchgeführt ist, annehmen. Da die Reime am deutlichsten und auffälligsten an Stellen hervortreten, die den Eindruck späterer Interpolation machen, so scheint es mir nicht wahrscheinlich, dass sie auch in dem Gedicht in seiner ursprünglichen, nicht überlieferten Fassung vorhanden gewesen sind. Wir haben vielmehr in dem Epos in seiner gegenwärtigen Gestalt das Werk eines Bearbeiters zu sehen, der bewusst danach strebte, die Assonanz durch reinen Reim zu ersetzen und sich auch nicht scheute, gelegentlich seiner Vorlage gereimte Verse einzufügen. Wir werden im weiteren Verlauf unserer Untersuchung dieser Erscheinung wieder begegnen in Epen, in denen in längeren zusammenhängenden Stücken reiner Reim an Stelle alter Assonanz durchgeführt ist, vgl. Amis et Amiles und Jourdain de Blaivies.

Chanson d'Aspremont.

Die Chanson d'Aspremont ist eines der ältesten französischen Volksepen, die den reinen Reim durchführen. Das Gedicht ist nach Suchier (Lit.-Gesch. S. 56) im Anfang des 12. Jahrhunderts entstanden und sei deshalb an dieser Stelle behandelt, trotzdem es zu den gereimten Epen gezählt werden kann. Was die Sprache des Dichters anbetrifft, so hat es fast den Anschein, als ob e + nas und a + nas geschieden wäre. Rein durchgeführt ist a + nas in den Laissen 4,84—5,9 und 14,61—14,76; a + nas in der Laisse 15,18. In den übrigen e + nas Laissen kommt nur je eine a + nas-Assonanz vor: L. 6,13—6,26 V. 6,23 gant; L. 7,76 ff V 8,11 oiant.

a + nas-Laissen: L. 8,66 ff V. 8,75 Orient V. 8,81 present V. 8,82 argent; L. 9,36 ff V. 9,49 present. V. 9,51 richement.

In den oi-Laissen wird nicht nur oi < ē mit sich selbst gebunden, wir finden vielmehr Vers 12,4 und Vers 12,9 anoi, Vers 12,41 anoiz; Vers 12,37 destroiz und Vers 16,79 croiz. Auffällig ist auch 19,46 avoinein einer ọ··e-Laisse. Die alten Kasusverhältnisse sind noch erhalten, vgl. V. 1,42 Nom. Sg. Bueves; V. 5,43 Nom. Sg. Naimes; V. 6,68 Nom. Sg. Karles, ebenso V. 10,36. Ob V. 12,4 sires zu lesen ist erscheint im Hinblick auf V. 2,61 unsicher

V. 12,4: Quant Karlemaines mes sire a anoi

V. 2,61: Sires apostoiles, ne vus en deit peser.

Hier müsste man nun den ersten Halbvers richtig stellen, das flex. s von sires tilgen. Unsicher ist auch

V. 8,37: Voire, font il, traïtre est devenuz.

Ein Verstoss gegen die Kasusregeln scheint vorzuliegen in

V. 11,24: Franc chevalier, dist Karle à son barnage.

Wir haben in dem Gedicht 32 verschiedene Reim-Typen, in einer Laisse 15,31 ff (a + nas··e) ist Assonanz durchgeführt. Die 32 Reim-Typen entsprechen 18 Assonanz-Vokalen. Die Mannigfaltigkeit ist also verhältnismässig gross und steht mit der frühen Entstehungszeit des Gedichts durchaus im Einklang.

Am häufigsten verwandt sind ié-Typen, dann folgen ẹ- und ọ-Typen, durchaus nicht also diejenigen Assonanzvokale, bei denen wir bisher zahlreiche Reime feststellen konnten. a, e + nas- und ẹ··e-Typen, die sehr bequeme Reime ermöglichen, sind verhältnismässig selten zu finden. Aspremont lässt sich also nicht in die Entwicklungsreihe, die wir bisher aufstellten, einordnen, sondern stellt das Werk eines Dichters dar, der zu einer Zeit als in der Volksepik noch die Assonanz herrschte, bewusst den reinen Reim durchgeführt hat. Freilich finden sich auch in Aspremont zahlreiche Assonanzen, am häufigsten in den ié- und ẹ-Laissen. Die ié-Assonanz tritt in folgenden Reim-Typen auf: ier, iers, iez und ié. Ganz rein durchgeführt ist der Reim in der Laisse 2,76 ff: 6 iers. Wenig Assonanzen kommen vor in den 11 Laissen (262 Verse) auf ier: 2,14 3 iers; 2,23 1 iers; 11,65 1 iers; 13,28 1 iers; 13,30 2 iers; 14,9 1 iers; 15,54 1 iers; 15,55 1 iert.

Zahlreicher sind die Assonanzen in den ié- und iez-Laissen: ié-Laissen: L. 6,68: 8 ié 1 iez 1 ier 7 ié 1 iez 1 ié 1 iés 2 ié 1 iez 10 ié. Laisse 12,8: 12 ié 1 ier 4 ié 1 ier 6 ié. Laisse 22,33: 1 iez 3 ié.

iez-Laissen: L. 3,27: 5 iez 1 iers 4 iez 1 ié 5 iez 1 ié 6 iez. — Einen Wechsel aller Typen finden wir in der stark assonierenden Laisse 3,50: 9 ier 6 ié 1 iez 1 ié 6 iez 3 ié 1 iez 1 ié 1 ier 3 ié 1 iez 3 ié 1 iez 3 ié 2 iez 2 ié 1 iez 2 ié. — Die ẹ-Assonanz tritt in den Reim-Typen: er, é und ez auf. Am reinsten ist der Reim durchgeführt in den er-Laissen: vgl. Laissen 4,9, 5,52, 11,44, 13,76, 14,16, 18.31 und 20,43, in denen keine Assonanz sich findet, nur in Laisse 2,46 findet sich unter 23 Versen eine Assonanz (ers) geschrieben.

Reime auf é und ez kommen häufig in derselben Laisse vor: L. 7,14: 4 é 1 el 1 é 2 ez 1 é 1 ez 2 é 3 ez 1 é 1 és 1 é 1 ez 7 é 1 ez 1 é 1 ez 3 é 1 ez 3 é 2 ez 2 é 1 ez. Wie man sieht ist hier auch Assonanz nicht selten, vgl. ausserdem L. 8,56: 5 é 1 ez 3 é 1 ez. L. 16,87: 4 é 1 ez 4 é 1 ez 6 é. Mit Ausnahme einer Assonanz auf ez (die in é zu berichtigen ist), ist der Reim é rein durchgeführt in der Laisse 14,39 (22 Verse); nur é-Reime finden sich in den Laissen 6,27 (15 Verse) 19,1 (11 Verse).

Die ọ-Laissen weisen folgende Reim-Typen auf; or, ons, on. Am reinsten ist der Reim durchgeführt in den beiden Laissen auf ọr: L. 2,38: 5 or 1 ors 2 or. L. 5,33; 10 or 1 ort 8 or. ọs tritt nur in einer Laisse auf: L. 13,44: 4 ọs 2 ors 2 os.

Der Typus on ist am häufigsten vertreten und weist auch im Verhältnis die meisten Assonanzen auf, insbesondere ist die Endung ons nicht selten, vgl. L. 6,48: 14 on 1 ont 1 on 3 ons. L. 13,51 ff: 4 ons 1 unt 3 on 1 ons 5 on 1 ons 1 on 1 ons. Auch L. 16,16: 3 on 1 ons 1 on 1 ons 4 on 2 ons 1 on 2 ont 6 on 1 ont 3 on 1 ons 1 ont 2 on 2 ons 1 on 1 ont 1 on 1 ons 1 ont 9 on 1 ont 7 on 2 ont. So zahlreich wie in dieser Laisse treten die Assonanzen in den übrigen ọ-Laissen nicht auf. Laisse 20,17 führt mit Ausnahme zweier Verse den Reim ont durch: 2 on 17 ont.

Ganz rein ist der Reim durchgeführt in Laisse 10,43: 22 on. Die i-Laissen weisen die Reime ir, is, in auf, die im allgemeinen streng von einander geschieden sind. ir: vgl. L. 11,33: 9 ir 1 i 1 ir. L. 17,65 allerdings: 23 ir 1 ins 1 i 5 is.

is: Hier ist häufig der Wechsel von is und iz, vgl. L. 12,48: 2 is 1 iz 1 is 1 iz 1 is 1 iz 2 is und L. 17,40: 7 iz 2 is 2 iz (? petiz und „emperreiz") 2 is 1 iz 1 is 1 iz 3 is 1 iz 1 is 4 iz. Es ist fraglich, ob der Dichter einen Unterschied in der Aussprache von iz und is gemacht hat. — in: ist rein durchgeführt in sämtlichen

Laissen, nämlich 2,69 ff (7 Verse), 5,79 ff (20 Verse) und 19,60 ff (6 Verse).

a erscheint in folgenden Reim-Typen: a, al, as. Von diesen ist al am häufigsten (in 3 Laissen) verwandt. Assonanzen sind bei allen Reim-Typen selten, vgl. L. 10,34: 1 al 9 a. L. 18,6 3 as 1 ars 6 as; al wird stets rein durchgeführt.

ü erscheint in u- und uz-Reimen, die nicht selten von Assonanzen unterbrochen sind: L. 2,24: 7 u 2 uz,s 2 u 2 us 1 u. L. 8,33: 8 u z 2 u 13 uz. — Die a bezw. e + nas-Laissen sind mit wenig Ausnahmen auf ant bezw. ent gereimt. Weibliche Reime kommen in Aspremont nicht seltener vor als in den meisten assonierenden Gedichten. Am häufigsten sind Reime, welche der Assonanz i . . e entsprechen und zwar in der Form von der Endung ie, die meist rein durchgeführt wird, vgl. die Laissen 5,19; 8,85; 9,86. Vers 11,5, 12, 13 und 12,77 finden wir das Wort „Denise“ im Reim. Für Denise 12,56 im Reime zu is ist natürlich Denis zu schreiben. Von den übrigen weiblichen Laissen ist zu erwähnen L. 18,16, in der der Reim -oie, meist durch die Endung der 1. Pers. Sg. des Imperfectums -ēbam und des Condic. gebildet, herrscht.

Kapitel III.

Epen mit verschiedenen Metren und andern Eigentümlichkeiten.

Wenn auch in den bisher besprochenen Epen nicht in allen Versen dasselbe Metrum vom Dichter eingehalten ist, so sind die Verse, die ein anderes Metrum zeigen, doch so selten, dass sie nur durch ein Versehen des Dichters oder durch schlechte Überlieferung zustande gekommen sind, weshalb sie auch meist von den Herausgebern verbessert wurden. Die folgenden Epen zeichnen sich nun dadurch aus, dass 10 Silbler und Alexandriner miteinander abwechseln. In „Hervis de Mes“ haben wir ausserdem einen eigenartigen Wechsel von e- und i-Laissen, eine Erscheinung, die, abgesehen von den Lothringerepen, in den afr. Volksepen nicht vorkommt.

Aiol et Mirabel.

Im ersten Teil dieses Epos herrscht der archaische Zehnsilbler vor, während im zweiten, jüngeren Teil der Alexandriner durch-

geführt ist. Den Zeitpunkt der Überarbeitung nimmt W. Foerster vor der Mitte des 13. Jahrhunderts an, während er die erste Redaktion etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein lassen will. (Foerster p. XXXVI). Was die Assonanzen anbetrifft, so vergleiche die Ausgabe von W. Foerster, Einleitung, Seite XXXVII. Hervorzuheben ist, dass ai mit e, nicht aber mit a gebunden wird. In zwei allerdings gereimten Laissen Vers 450 und 3068 ist ai durchgeführt.

a + nas und e + nas werden vermischt, im Gegensatz zu den meisten Epen kommt aber die Silbe -ent häufiger vor als die Silbe -ant.

Im zweiten Teil V. 7157 ff ist eine gereimte Laisse festzustellen mit dem Reimvokal -au, den wir sonst nur noch in Cov. Viv. feststellen konnten. Wie dort geht auch hier -au sowohl auf el + cons als auch auf al + cons zurück, vgl. V. 7158 biaus und V. 7159 cenaus.

Was die Mischung von nasalem und oralem ọ in den Laissen anbetrifft, so kommen sowohl reine ọ- als auch reine on-Laissen vor. In der Mehrzahl der Laissen sind aber o + nas und ọ + oral gemischt, vgl. Einleitung zu Aiol S. XXXVIII,9.

Wir können in Aiol 21 verschiedene Assonanz-Typen feststellen; auch diese grosse Zahl scheint mir zu beweisen, dass dem Epos eine verhältnismässig alte Vorlage zugrunde liegt. Zum Teil mag sich diese Mannigfaltigkeit auch dadurch erklären, dass verschiedene Bearbeitungen in der gegenwärtigen Fassung des Gedichtes verschmolzen sind. So finden wir in dem älteren, ersten Teil in archaischen 10 Silblern (6 + 4 S.) die sehr altertümliche Assonanz ie . . e und in dem jüngeren, zweiten die sicher nicht sehr alte Assonanz -au. Ausserdem kommt ai nur in dem älteren und ọ . . e nur in dem jüngeren Teil vor. Die übrigen Assonanz-Vokale werden in beiden Redaktionen ziemlich gleichmässig verwandt.

Was nun die Reime anbetrifft, die in Aiol festzustellen sind, so behauptet W. Foerster (Einleitung S. XXXIV), dass die Laissen in 10 Silblern entschiedene Assonanz, die in 12 Silblern aber vorherrschend Reim zeigen, so dass dem späteren Metrum der spätere Reim entspreche. Vergleichen wir die einzelnen Laissen der beiden Redaktionen miteinander, so bekommen wir für die e, a + nas-Laissen der 10 Silbler-Redaktion, die sich durch häufigeren Reim auszeichnen, folgendes Bild: L. 4487: 2 ent 1 ens 7 ent 1 ens

1 ent, L. 340: 6 ent 4 ens 12 ent 2 ans 10 ent, L. 2652: 1 ans 5 ant 1 ens 10 ent 1 ans 10 ant 2 ans 14 ant 1 ans 5 ent 2 ens.

Für die a + nas-Laissen der 12 Silbler-Redaktion finden wir meist längere Reihen gereimter Verse: L. 7259: 2 ent 1 ens 1 ent 1 ens 19 ent 1 ens 11 ent, Laisse 7599: 23 ent. Es gibt aber auch in der 12 Silbler-Redaktion Laissen mit nur wenigen Reimen: Laisse 8968: 1 ant 1 ans 3 ant 1 anc 1 ant 1 ans 1 ant 1 em 2 ant 1 ans 2 ent 1 ens 1 ent 1 anc 3 ant 1 (armes) 9 ent.

Für die ié-Laissen können wir in der 10 Silbler-Redaktion etwa folgenden Typus feststellen: L. 2055: 3 ier 2 ié 1 ier 1 ief 1 ié 2 ier 4 ies 1 iers 4 ier 2 ies. Reihen von mehr als fünf gereimten Versen kommen kaum vor, V. 1135ff: 5 iés. In der 12 Silbler-Redaktion kommen dagegen vereinzelt längere Reihen gereimter Verse vor, vgl. L. 5655: 10 ier, L. 6185: 8 ier 1 ien 7 ier 1 ien 12 ier 1 iers, L. 7295ff: 11 ier 1 ief 2 ier 1 iés 1 ier 1 iel 1 ié 1 ief 2 iés 1 iel 4 iés 1 ié 15 ier 1 iel 1 ier 1 ié 1 ier 1 ié 1 ier 1 ieng 1 iés 6 ier. Wie aber schon aus diesem Beispiel hervorgeht, treten neben den Reimgruppen, die nur vereinzelt in diesem Umfange zu finden sind, häufige Assonanzen auf, vgl. auch Laissen 6541, 5967 usw. Dasselbe Bild ergibt sich für die ę-Assonanzen. Wir haben hier auch in der 12 Silbler-Redaktion durchschnittlich etwas längere Reimreihen, allerdings auch immer neben zahlreichen Assonanzen; 10 Silbler: L. 290ff: 1 er 3 és 1 é 12 és 2 é 1 er 1 é 1 és 1 er 1 és 1 é 2 és 4 er; L. 1436: 1 és 1 é 4 és 1 é 9 és. In 12 Silbler-Redaktionen finden wir: L. 7715: 11 er 1 é 1 ert 3 és 1 er 1 er 1 és usf.; L. 10330: 10 er, sonst sind längere Reimreihen auch nicht häufiger als in der 10 Silbler-Redaktion, vgl. etwa noch L. 8729: 2 és 5 é 1 er 7 és 1 és 2 é 1 és 1 é.

Auch für die übrigen Assonanz-Vokale tritt ein Vorherrschen des reinen Reimes in der 12 Silbler-Redaktion nicht stärker hervor. Zahlreiche Reimverse haben wir in der 10 Silbler-Redaktion noch an folgenden Stellen: L. 450ff ai: 6 ai 1 ais 5 ai; i··e-L. 207ff: 1 iés 12 ié; oi-L. 196: 4 oi 4 oit 1 oi 2 ois; ie··e-L. 2735: 3 iere 1 ieres 15 iere 2 ieres 2 iere. In der 12 Silbler-Redaktion: L. 5563: 3 a 1 als 2 ast 9 a 2 al 2 a; au-L. 7157: 1 aut 17 aus. Im zweiten Teil wird ié und ę verhältnismässig häufiger verwandt als im ersten Teil, in dem dagegen die i-Assonanzen zahlreicher auftreten. Die übrigen Assonanz-Vokale werden aber in beiden Teilen gleich häufig verwandt und weisen auch in beiden

Teilen ungefähr dieselbe Anzahl von Reimversen auf, vgl. ọ-L. 180: 1 ols 2 ous 1 ourt 2 ours 3 ous 2 our 5 ous; L. 1614: 7 on 1 ol 1 ous 1 or 1 ous; L, 8834: 1 ous 1 ors 3 or 1 ous 3 or 2 ors 1 our 1 ont; L. 8391: 2 on 2 ont 4 on 1 ont 1 or 6 on 1 ont 1 on.

Auf Grund hiervon kann man kaum behaupten, dass die 12 Silbler-Redaktion ein Vorherrschen des reinen Reimes gegenüber der 10 Silbler-Redaktion zeige. In Aiol ist auch kaum ein sicherer Beweisgrund dafür anzuführen, dass der Dichter bewusst nach der Durchführung des reinen Reimes strebte. Er verwandte reinen Reim nur da, wo er sich leicht darbot, während z. B. die ę . . e- und auch die a + nas . . e-Laissen nur ganz selten Reimverse aufweisen, vgl. Laissen 2123, 8409, 2189 und 8820. Auch die Gruppierung ähnlich lautender Assonanzen innerhalb der Laissen tritt nicht sehr deutlich hervor, vgl. Laisse 6238: 2 er 1 é 3 er 1 é 1 el 2 és 1 é 1 er 2 é 8 er 2 és 2 é 1 és 2 el 3 és 1 é 1 er.

Ungenaue Assonanzen haben wir an einigen Stellen: Vers 8989 armes in a + nas-Laisse. Vers 1825 vergondés und Vers 1830 foilli in ié-Laisse. Auffällig ist auch Vers 5196 enceinte in einer i . . e-Laisse.

Verhältnismässig häufig tritt identischer Reim auf, Vers 1745/1746 u les puisse bouter. Vers 2034/2035 vous (Vers 2036 nous), Vers 4780/4781 porta, Vers 5428/5429 petit, Vers 7546/7547 vint, Vers 8072/8073 otroie, Vers 9183/9184 ses hommes, Vers 9603/9604 sage.

Elie de Saint Gille.

Über die Assonanzen vergleiche die Einleitung S. XLV in der Ausgabe von W. Foerster.

Dass ai sowohl im Reim mit a als auch mit ę vorkommt, konnten wir schon bei einer Anzahl von Denkmälern beobachten. Die Gruppierung el + cons steht sowohl im Reim zu a als auch zu ę (helme und ialme, iaume). Für Guillelme war das auch schon in Mon. Guill. zu beobachten.

ei- bzw. oi-Laissen fehlen, e + nas- und a + nas-Assonanzen sind in den Laissen vermischt. In den ọ-Laissen sind nasale und orale Assonanzen ebenfalls vermischt und zwar stärker als wir es sonst in Denkmälern aus der Zeit Elies beobachten können. In den sechs ọ-Laissen ist in keiner orale oder nasale Assonanz rein durchgeführt.

Die Assonanz-Typen sind in Elie bei weitem nicht so mannigfaltig wie in Aiol. Wir können nur zwölf verschiedene Typen feststellen, was mit der späten Bearbeitung, in der uns das Gedicht erhalten ist, durchaus im Einklang steht. Am häufigsten, in ungefähr $^1/_3$ aller Verse, wird ę in der Assonanz verwandt. Auch in Elie sind, wie in Aiol, verschiedene Metren festzustellen. Vers 32ff haben wir an Stelle der sonst gebrauchten 12 Silbler- eine 10 Silbler-Laisse. Auch sonst kommen in dem Gedicht verschiedentlich einzelne 10 Silbler-Verse vor, ohne dass sie aber einen Einfluss auf Assonanz und Reim hätten. Auch Laisse 32 zeigt durchaus den gewöhnlichen Typus der a · · e-Laissen: 1 arbre 1 age 1 ages 1 ache 1 armes 1 aille 1 aste 1 alne 2 ate usw., vgl. damit z. B. Laisse 342, die nur Alexandriner aufweist: 1 abre 1 ace 1 arde 1 able 1 arde 1 able 1 ate 1 ache 1 ace 1 arge 1 asse usw.

Was nun die Reime anbetrifft, die in diesen Assonanzen vorkommen, so ist niemals eine grössere Anzahl von Reimversen festzustellen. Etwas auffällig sind die zahlreichen ę · · e-Laissen, für die dem Dichter zwar eine beträchtliche Anzahl von Assonanz-Worten zur Verfügung steht, deren Assonanzen aber auch immer sehr frei sind, vgl. V. 382: 1 esne 1 ertes 1 este 1 erne 1 estre 1 ele 1 este 1 eles 1 ertes 1 erre 1 estre usw. Auch in den übrigen weiblichen Laissen sind die Reime mit Ausnahme der i · · e-Laissen recht selten. Für i · · e-Laissen vgl. L. 1: 3 ie 1 ille 6 ie 1 ine 1 ire 1 isse 1 imes 4 ie 1 inse 2 ie 1 yes 2 ire 1 isse 1 ille 1 ires 1 inse 1 irent 1 ine 1 inent.

Auffällig sind auch einige Reimreihen in den drei a + nas · · e-Laissen, so L. 1814ff: 9 anche 1 amble 1 aigne 1 anche 2 ande 1 ambes 4 anche 1 antes 1 anche 1 ante 2 anche 1 ente 3 anche.

Bei den männlichen Assonanzen treten Reimgruppen naturgemäss in grösserer Zahl auf. Sie sind deutlich zu erkennen in den a-Laissen, in denen nicht wie in Mon. Guill. hauptsächlich die Silbe a den Reim bildet, vgl. L. 1459: 1 al 6 a 1 at 1 al 1 a 1 al 1 ar 4 a 4 art 4 al. Für die ę-Assonanz vgl. L. 710: 8 és 1 er 1 és 1 é 1 és 2 er 2 és 4 é 2 er, vgl. auch. V. 2385: 10 er. Für die ié-Assonanz vgl. L. 1004: 3 iés 1 ier 1 iers 1 ier 3 iés 1 iers 2 ier 2 iers 1 iés 1 ié.

Auch in den ǫ-Laissen sind die Reimverse nicht sehr häufig: L. 448: 1 ou 1 ort 2 ons 1 or 1 out 1 ons 1 on 3 ont 1 oust 1 ous 1 or 1 ors 1 oing 2 ont 2 on 3 ous. An fehlerhaften Assonanzen

sind in Elie festzustellen: Vers 2032 consui in einer ie-Laisse und meisme Vers 1794 in einer a + nas . . e-Laisse, vgl. Foerster Einleitung S. XLV.

Identische Reime sind nicht selten, was vielleicht auch als ein Zeichen des Niedergangs der alten Volkspoesie anzusehen ist; Vers 83/84 pré; 881/882 ius; 934/935 riches; 976/977 dire; (975 bis 977 wiederholt von 938 – 840); 1267/1268 avés; 1591/1592 aler; 1711/1712 biauté; 1755/1756 pies; 2086/2087 tire; homonymer Reim; 975/976 (und 938/939) d'ire: dire.

Hervis de Mes.

Dieses Epos zeigt eine Eigenart, die uns in den übrigen afr. Volksepen noch nicht begegnet ist. Während wir bisher in den Epen niemals eine Regel aufstellen konnten, nach der der Dichter die verschiedenen Assonanz-Vokale verwandt hätte, haben wir in Hervis einen regelmässigen Wechsel von ę- und i-Laissen. Nur an zwei Stellen, nämlich Vers 6134ff und Vers 8427ff treten andere Laissen auf und zwar ü . . e, a . . e, a, ę . . e, ü und ié. Ausserdem finden von Vers 2392—2875 12 Silbler an Stelle der gewöhnlichen 10 Silbler. In dieser Beschränkung auf wesentlich zwei Assonanz-Typen, die naturgemäss eine grosse Eintönigkeit in der Darstellung zur Folge haben musste, haben wir ein Zeichen des Verfalls der assonierenden Dichtung zu sehen. Damit fällt Hervis auch aus der gewöhnlichen Entwicklungsreihe von Assonanz zum Reim, in die wir die Epen einzuordnen suchten, heraus.

Betrachten wir die ę-Laissen in Bezug auf das Verhältnis von Assonanz und Reim, so zeigt sich, dass in Hervis ungefähr die Hälfte aller Verse in den ę-Laissen durch reinen Reim irgendwie in grösseren oder kleineren Gruppen gebunden ist. Das ist dasselbe Verhältnis, wie wir es für Prise d'Orange und Charroi fanden. Vorherrschend sind Assonanzen und Reime auf é und és, er kommt nicht ganz so häufig vor. Häufig unterbrechen wenige Verse auf er längere Gruppen von Versen, die auf é oder és assonieren bzw. reimen; vgl. L. 7138ff: 6 é 1 er 1 és 1 é 5 és 2 é 1 és 1 er 1 és 4 é 1 és 2 é 2 és 1 é 1 er; V. 3887ff: 3 és 1 er 5 é 2 és 2 é 1 és 2 er 2 é. Vers 3605 aber sehen wir eine Anzahl von Versen, die alle drei Silben in buntem Wechsel, ohne die Spur einer Gruppierung, aufweisen: 1 er 1 és 1 er 1 és

1 er 1 é 2 és 1 el 4 és 2 er 4 é 4 er 1 é 1 és 1 er usw., vgl. auch Vers 1025 ff. Das ist ein typisches Beispiel für den Bau der ę-Laissen in Hervis. In seltenen Fällen nur ist eine grössere Anzahl von Versen durch denselben Reim gebunden, wie etwa V. 880 : 8 er, V. 2305 : 8 é, V. 5151 : 8 é. Meist wechselt der Reim nach wenigen Versen, wie aus den zitierten Beispielen hervorgeht; vgl. auch noch V. 939 : 2 er, 2 é, 2 er 6 é, 7 er 3 és.

Nach den ę-Laissen, die mehr als $^4/_5$ des ganzen Gedichtes ausmachen und nicht selten sehr lang sind (L. 4575 zählt 1438 V.), zu urteilen, ist das Reimgefühl des Dichters nicht sehr stark entwickelt gewesen. Das zeigt sich auch in den i-Laissen, die immer kürzer sind als die ę-Laissen und in denen ebenfalls keine Spur einer Gruppierung der einzelnen Assonanzen wahrzunehmen ist. Die meisten Reime liefert die Silbe is, aber auch hier sind längere Reimreihen selten, vgl. V. 2607: 8 is, V. 3797: 10 is. Im allgemeinen sind auch in den i-Laissen nur kürzere Reimgruppen festzustellen, vgl. V. 3107: 6 is, 2 i, 2 is, 2 i, 1 ix, 1 is, 1 ir, 1 is usw., V. 1794: 2 is, 5 i, 4 is, 1 i, 1 is, 1 ir usw., vgl. auch V. 9759 : 6 i, 2 is, 1 i, 2 is, 2 i, 5 is.

Mit diesen Zeichen geringen Reimgefühls, wie es in den ę- und i-Assonanzen zum Ausdruck kommt, steht im Widerspruch der Umstand, dass bei einigen der anderen Laissen reiner Reim nahezu gänzlich durchgeführt ist, so L. 6134: 8 üe, L. 6698: 12 ée, 1 ées, 1 ée, ebenso L. 8535 : 4 ée, 1 ées, 3 ée. Bei ü··e und ę··e kommt reiner Reim infolge der Häufigkeit der Silben üe und ée im allgemeinen leicht zustande. Auch in L. 6631 a, die ganz den Eindruck späterer Interpolation macht, haben wir nicht wenige Reimverse: 1 art, 2 ast, 6 a und L. 8428 : 1 als, 3 al, 1 ax und 2 al, was bei a-Assonanzen auch nicht sehr auffällig ist. Die übrigen dieser Laissen: ié, 6718 : 4 ier, 1 ies, 1 iet, 2 ier, 1 iés, 1 ier, 1 iés, 1 iers; ü: 6712 : 2 us, 1 u, 1 us, 1 u, 1 us und 6142 a··e : 1 ables, 1 aille, 1 argne, 1 andes, 1 aces verraten kein Streben nach reinem Reim. Vielleicht haben wir in allen diesen Laissen überhaupt eine Interpolation eines Bearbeiters zu sehen.

Eine Eigentümlichkeit, die villeicht eine Folge des fast ausschliesslichen Gebrauches der i- und ę-Assonanz ist, sind die zahlreichen identischen Reime, die in Hervis festzustellen sind, und zwar erstreckt sich die Identität häufig nicht auf das Reimwort, sondern auch noch auf dahinter stehende Worte, vgl. V. 353 ff.

Et l'endemain en remanda VIII. XX.
Et au tierch jour en manda XII. vins
Et au quart jour en manda XVI. vins

ganz ähnlich V. 509ff. und 1211ff. V. 4882/83 lesen wir:

Li rois de Tyr la mirable cité
Costantinoble la mirable cité

V. 4939/40:

Et sa seror qui tant ot de bianté
Tint la filette qui tant ot de biauté

4941/42: abrivez, 829/30: vis, 2952/53: mist, 3746/47: dit, 4347/48: l'abbé, 4985/86: avez, 7573/74: régné, 7765/66: coronné, 8667/68: membré, membrés, 10086/87: mi, 10304/05: ma cité. Homonymer Reim: 5197/98: du nes, de mere nes. Auch Reime von Simplex und Compositum sind festzustellen, z. B. 9104/05: garder, regarder.

Kapitel IV.

Dritte Periode: Vorwiegend gereimte Epen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts.

In diesem Kapitel sollen diejenigen Denkmäler behandelt werden, die reinen Reim in grösseren zusammenhängenden Stücken durchführen, bezw. überhaupt gereimt sind. Sie unterscheiden sich von denen der vorigen Periode nicht dadurch, dass die Eigentümlichkeiten, die späte assonierende Dichtungen kennzeichnen, in noch höherem Masse auftreten, d. h. also, dass etwa die Laissen noch länger und die Mannigfaltigkeit der Assonanz-Typen noch geringer wäre. Allerdings ist in diesen Epen die Mannigfaltigkeit der den Reimen zu Grunde liegenden Assonanzen nicht sehr gross, die Laissen aber sind niemals so lang, wie in den jüngsten assonierenden Dichtungen. Das hat seinen Grund darin, dass es dem Dichter zu viele Schwierigkeiten gemacht hätte einen Reim in hunderten von Versen durchzuführen. Dann ist auch zu beachten, dass eine assonierende Laisse gewissermassen ein ganzes Bündel von Reimsilben enthält, die in den späteren assonierenden Epen allerdings häufig in Gruppen geordnet waren, wie wir sahen. Aus diesen Gruppen enstehen nun unter der Hand des Bearbeiters, der reinen Reim durchführt, selbständige Laissen, die nun natürlich nicht mehr so lang sind, wie die assonierenden. Diese Trennung

lässt sich noch deutlich beobachten in den ę-Laissen von Amis und Amiies. Im übrigen werden in den gereimten Epen feste Formeln noch in weit grösserem Masse angewandt als bisher. Eine Tradition von Ausdrücken hat sich gebildet, die meist die zweite Hälfte des Verses ausfüllen und für alle Reime in beträchtlicher Zahl und Mannigfaltigkeit vorhanden sind vgl. hier Longnon und P. Meyer: Raoul de Cambrai, Einltg. LVIII. Gelegentlich läuft dem Dichter auch noch eine Assonanz mit unter, besonders sind in é-Laissen és-Assonanzen nicht selten und in er-Laissen ers-Assonanzen. Auch finden wir nicht immer eine Reimsilbe in den Laissen durchgeführt.

Huon von Bordeaux.

In der Huondichtung, für die Voretzsch ungefähr das Jahr 1220 als Entstehungszeit annimmt, tritt die persönliche Eigenart des Verfassers stärker in den Vordergrund als in den meisten anderen Volksepen. Der Dichter hält sich weniger an die überlieferte Gestalt des altfranzösischen Volksepos, sondern besitzt ein gewisses künstlerisches Formgefühl, das in der Darstellung zum Ausdruck kommt. Er hat ausserdem die Einflüsse der höfischen Dichtung erfahren, Abenteuerromane sind ihm, wie viele in das Epos eingeflochtene Episoden beweisen, nicht fremd geblieben. Wenn nun der Dichter auch im herkömmlichen 10 Silbler schreibt und er auch die alte Assonanz nicht verschmäht, so treten doch auch in Bezug auf das rein Technische in seiner Dichtung gegenüber den anderen Volksepen bedeutsame Verschiedenheiten zu Tage.

Was die sprachliche Seite anbetrifft, so kommt in den (8) a-Laissen ai-Assonanz nicht vor. In der ę..e-Laisse 2608 ff., der einzigen des Gedichts, sind ai-Assonanzen ebenso wenig festzustellen. ã und ẽ sind vermischt. ọ-Laissen zeigen, mit Ausnahme von dolour V. 7099 nur nasale Assonanzen.

Wir sahen, dass in den Epen auf der einen Seite mit fortschreitender Zeit eine Verminderung der Assonanz-Typen, auf der anderen Seite aber eine beträchtliche Vermehrung der Verszahl in den einzelnen Laissen zu beobachten ist. HdB stellt den Höhepunkt dieser Entwicklung dar, denn trotzdem das Epos mit mehr als 10000 Versen zu den längeren assonierenden Epen zählt, finden wir nur 11 Assonanz-Typen und zwar die allerhäufigsten und bequemsten, nämlich ę, i, a+nas, a, ọ, i..e, ü, ę..e, a..e, oi.

Das sei besonders hervorgehoben gegenüber der Ansicht von Wahlund, wonach die Enf. Viv., bei denen wir 21 Assonanz-Typen feststellen konnten, erst im 13. Jahrhundert entstanden seien. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ein Dichter, auch wenn er mit Absicht Assonanzen verwenden wollte, noch 21 verschiedene Typen zu dieser Zeit des Niedergangs der assonierenden Dichtung verwendet hätte.

Von den einzelnen Ass.-Vokalen wird ẹ in mehr als 7000 Versen, das sind ungefähr $^2/_3$ des ganzen Epos, verwandt. Dagegen treten die anderen Vokale natürlich sehr zurück; i, das in der Häufigkeit an zweiter Stelle steht, kommt nur in 1200 Versen vor.

Untersuchen wir nun, inwieweit in den Laissen reiner Reim verwandt wird, so stellt sich heraus, dass die a-Ass. bei weitem die meisten Reimverse aufweisen (vgl. Mon. Guill.)

a-Laissen V. 2638ff: 27 a 1 al V. 3791ff: 40 a, V. 4715ff: 10 a 2 ast 15 a V. 5486ff: 14 a 2 as 11 a 1 as 20 a. Es ist zu bemerken, dass sowohl Mon. Guill. als auch HdB. im Norden Frankreichs entstanden zu sein scheinen, die beobachtete Erscheinung also vielleicht bei den Dichtern dieser Gegend überhaupt gewöhnlich ist.

Sehr zahlreich sind im HdB. die Reimverse auch in den ọ-Laissen, die übrigens nur in der zweiten Hälfte des Gedichtes vorkommen, während die a-Laissen nach V. 6000 nicht mehr zu finden sind, vgl. für ọ-Ass. L. 5326 24 on, L. 7228 21 on, L. 9963 13 on, L. 6705ff. zeigt eine Assonanz auf ons: 6 on, 1 ons, 5 on, auch die a+nas-Ass. sind meist durchgereimt, V. 6506 24 ant, V. 5698 3 ans, 1 anc, 2 ant, 1 anc, 23 ant. In der i..e-Laisse V. 9111ff. ist wie gewöhnlich der Reim ie häufig, doch treten bei dieser Assonanz die reinen Reime schon etwas zurück: V. 9111ff. 2 ie 1 ince 6 ie 1 ire 11 ies 1 iles 3 ie 1 ise 4 ie 1 ire 8 ie 1 isent 2 ie 1 isse 1 ice 9 ie 1 ites 4 ie 1 itres 2 ie 1 ivre usw. Auch die ü-Laissen sind selten: V. 9220: 3 us 1 u 1 us 7 u 1 us 4 u 3 us 2 u 2 us 9 u.

Weniger Reime als nach dem starken Reimgefühl, das in diesen Assonanzen zum Ausdruck kam, zu erwarten wäre, weisen die ẹ-, ié- und i-Laissen auf. Wir haben hier meist nur ganz kleine Gruppen gereimter Verse, die meist nur zwei, selten mehr als 5 Verse umfassen: V. 3548ff.: 1 és 2 é 1 er 1 és 1 er 1 é 1 er 1 é 1 el 1 és 1 er 1 é 1 er 1 és 3 er 4 és 1 é 1 er 1 é 1 er 2 és,

2 é 1 er 2 é 1 és 2 é 1 és. Zahlreicher treten die Reime in den ę-Laissen nur an folgenden Stellen auf: V. 2725 ff.: 5 é 7 és 5 é 3 er; V. 5097 ff: 2 é 2 és 3 er 4 és; V. 8049 ff.: 11 é 2 es 7 é V. 1904 ff.: 12 é. Aus diesen Laissen geht auch hervor, dass der Dichter von HdB. kaum bestrebt war, die Endungen unter sich zu gruppieren.

Für die ié-Ass., vgl. V. 8885: 1 iés 2 ier 1 ié 1 ier 1 iers 3 ier 1 ié 6 ier 1 iers 2 ier 1 iert. Eine Reihe von 10-gereimten Versen: V. 4146: 10 ier. In den i-Laissen bildet besonders die Silbe is den Reim: V. 9944: 1 ins 1 ir 1 it 5 is 1 ir, 6 is 1 ir 1 i 1 ir 1 ins; V. 1667: 11 is. Gereimt sind auch V. 5555 ff.: 8 V. auf oit und V. 1 ff. 18 V. auf age, einmal unterbricht V. 9 Cesare den Reim.

In HdB. sind nach den Herausgebern 3 Teile zu unterscheiden, von denen sich der zweite seinem Inhalt nach am meisten von dem gewöhnlichen Volkepos entfernt und sich dem Abenteuerroman nähert. Anfang und Schluss sind Stücke der eigentlichen Chanson de geste. In den Reimen können wir aber eine Verschiedenheit nicht wahrnehmen. Dass einzelne Assonanzen (ọ, oi, i‥e) nur in der zweiten Hälfte des Gedichts vorkommen, mag Zufall sein, oi und i‥e sind auch nur mit je einer Laisse vertreten.

Identischen Reim haben wir an zwei Stellen, nämlich V. 5912/13 gré und 8332/33 asené.

Zahlreiche formelhafte Wendungen haben auf das Verhältnis von Assonanz und Reim kaum einen Einfluss ausgeübt, ebensowenig wie die ziemlich häufigen recommencements.

Drei Fortsetzungen zu Huon de Bordeaux:

Chanson d'Esclarmonde.
Chanson de Clarisse et Florent.
Chanson d'Yde et Olive.

Die drei Fortsetzungen zu HdB., für die Schweingel[1]), der auch in Bezug auf die sprachlichen Verhältnisse zu vergleichen ist, wenigstens bis V. 7644 einen Verfasser annimmt, sind, wie HdB. selbst, im Norden Frankreichs und zwar wie Schweingel a. a. O. § 173 nachweist, von einem pikardischen Dichter verfasst worden. Pikardische Züge finden sich auch von V. 7645 an, d. h. auch in

[1]) Vgl. Ausgabe und Abhandlungen aus dem Gebiet des rom. Phil. ed. E. Stengel. LXXXIII, Marburg 1889.

dem Teil des Gedichts, für den ein zweiter Verfasser anzunehmen ist (vgl. a. a. O. § 174).

Die Fortsetzungen zu HdB. sind ebenfalls assonierend, doch weist die Behandlung der Assonanzen gegenüber von HdB. mancherlei Verschiedenheiten auf. In Huon waren nur 11 Ass.-Typen festzustellen und von diesen war die ẹ-Ass. weitaus am häufigsten verwandt. In den Fortsetzungen finden wir 17 verschiedene Typen. Von diesen wird zwar sowohl im ersten als auch im zweiten Teil ebenfalls die ẹ-Ass. am häufigten verwandt, die Bevorzugung dieses Vokals tritt aber bei weitem nicht so sehr zutage, wie in HdB. Von den 7644 Versen des ersten Teils assoniert ungefähr $^1/_5$ auf ẹ (in HdB. $^2/_3$), von den übrigen Assonanzen wird häufig verwandt ié und a. Trotzdem tritt in den Fortsetzungen reiner Reim viel häufiger auf als in Huon. Wir können sogar eine ganze Reihe von Laissen feststellen, in denen der reine Reim ganz durchgeführt ist. Es sind freilich meist solche Laissen, deren Assonanz-Vokal reinen Reim sehr leicht macht: a; a, e + nas, ẹ .. e. Wir haben bei Laissen mit diesem Ass.-Vokal in den meisten Epen zahlreiche reine Reime feststellen können.

a-Laissen: L. 81 : 26 a, L. 112 : 51 a; einen Wechsel des Reims finden wir in: L. 34: 23 a 3 as 3 a L. 99 : 20 a 15 as L. 124: 2 ars 24 a.

Nur eine Assonanz findet sich in einer ganzen Reihe von Laissen: L. 109: 101 art 2 a; L. 115: 45 a 1 as 59 a; L. 118 : 11 a, 1 as, 29 a; L. 151: 20 a 1 al 9 a; L. 172: 22 a 1 as 3 a; L. 179: 13 a 1 al 18 a.

In einer Anzahl anderer Laissen ist der reine Reim nur durch wenige Assonanzen gestört; wo mehrere Endungen vorkommen, sind sie häufig gruppiert, vgl. L. 63: 4 a 3 as 1 a 8 as 13 a.

Zahlreichere Assonanzen finden sich nur in wenigen Laissen: L. 28: 4 a 1 art 3 a 1 as 1 al 7 a 1 al 4 a; L. 60: 2 a 1 as 1 art 2 at 1 as 1 a 1 at 1 a 2 art („part" ident. Reim), 1 at 7 a 1 at 6 a 1 ars 1 al vgl. auch noch L. 147.

a, e + nas-Laissen. Reiner Reim ist durchgeführt in L. 64: 30 ent; L. 76: 29 ent; L. 111: 23 ent; L. 116: 15 ent; L. 121: 21 ent; Annähernd durchgereimt sind die Laissen 130: 3 ent 1 ans 20 ant 1 anc 2 ant 5 ent 18 ant dazu gent, ardant. In allen übrigen Laissen finden sich längere Reimreihen, vgl. V. 5467 ff 26 ant. Ganz entsprechend ist das Verhältnis von Reim und Assonanz in

den ę‥e-Laissen. Ein Reim ist durchgeführt in L. 157: 33 ée; Wechsel des Reims tritt auf in L. 104: 3 ée 2 erent 18 ée; nur durch eine Assonanz wird der reine Reim gestört in L. 97: 15 ée 1 ées 1 ée, nur 2 Ass. finden sich in L. 75 (28 V.), L. 123 (30 V.), L. 132 (25 V.), L. 141 (29 V.), L. 174 (20 V.). Der Reim ée herrscht überall vor, auch in einer Laisse, die ungewöhnlich zahlreiche Assonanzen aufweist, wie L. 128: 17 ée 1 eres 1 ée 1 erent 4 ée 1 eres 1 ere 2 ée 1 eles 1 ele 1 ée.

Bei den übrigen Assonanz-Vokalen freilich fehlen Reimlaissen und auch längere Reihen gereimter Verse kommen seltener vor.

ü-Laissen: L. 114: 11 ü 1 ut (Pf. rechut) 1 us 1 u. L. 133: 4 u 1 us 10 u 1 us 2 u 2 us 1 u 1 us 4 u 1 us.

ę-Laissen: Hier ist manchmal eine Gruppierung der Endungen zu bemerken. L. 66: 5 er 1 é 1 er 2 és 18 é; L. 182: 2 é 1 és 10 é 1 és 31 é 3 és 2 é 1 és 1 é 1 és 2 é 2 és 2 é 3 és. Bemerkenswert ist, dass in dieser Laisse und auch in L. 100 Assonanzen oder Reime auf er und el ganz fehlen, was neben der langen Reihe von 31 gereimten Versen in L. 182 — Laisse 100 weist Reimreihen bis zu 8 Versen auf — eine deutliche Neigung zu reinem Reim beweist. Gruppierung der Endungen ist noch wahrzunehmen in L. 135: 1 é 1 ers 2 er 1 é 1 ef 6 er 1 és 4 er 2 és 1 é 5 er.

Die übrigen Assonanzen bieten gegenüber den Reimverhältnissen in andern späten assonierenden Gedichten keinerlei Besonderheiten. Vgl. die i-Laissen: L. 113: 4 i 1 is 8 i 1 is 5 i 2 is 7 i 1 is 1 i.

ié-Laissen: L. 154: 3 ier 1 iet 1 ier 1 iers 4 ier 1 ier 16 ier 1 iet 2 ier 1 iert 1 iet 2 ier.

i‥e-Laissen: L. 188: 2 ie 1 ies 28 ie 2 ize 1 ie 1 ire 5 ie 1 ies 1 ie.

* * *

Der Umstand, dass sich von V. 7645 an „zahlreiche lyrische Reihenschlüsse und mehrere sehr scharfe Enjambements finden", veranlasst, neben andern Gründen, Schweingel anzunehmen, dass der Schluss von einem andern Dichter herrühre. Diese Annahme findet durch die Reimverhältnisse eine gewisse Bestätigung. Zwar lässt sich nicht behaupten, dass von V. 7645 an die Assonanz durch den reinen Reim ersetzt sei, wir können vielmehr, abgesehen von den oben erwähnten Reimlaissen auf ée, a, ent, u. a., schon

vorher Laissen feststellen, die den reinen Reim ganz oder fast ganz durchführen, vgl. L. 228: 10 é 1 és 2 é 1 és 1 é 1 és 9 é 1 és 8 é 1 és. Das „s“ wurde, wie auch in gereimten Dichtungen, in denen es nicht selten den reinen Reim hindert, offenbar als nicht sehr störend empfunden. Die folgenden Laissen (230: 25 ant, 231: 27 a 1 arz 1 a, u. 232: 2 ée 1 ées 9 ée) wird man, weil hier der Reim allzu bequem ist, nicht gut als Beweis für die bewusste Dnrchführung des reinen Reimes anführen können, wohl aber L. 233, V. 7642—7687. Hier ist die Reimsilbe is ausnahmslos durchgeführt. L. 234, V. 7688—7800 führt mit Ausnahme zweier Verse (és: condampneiz, montés, beide in -ei, -é zu ändern) den Reim é durch. Wir finden von nun an Reimlaissen auf iers, a, ent, us, on, i, és (z), a, iz (s), ie selten von Assonanzen unterbrochen. Für nouris 8079 und crestientez 8206 ist nouri, crestienté geschrieben.

Wir sehen also, dass die Fortsetzungen zu HdB in der Entwicklung von der Assonanz zum reinen Reim weiter vorgeschritten sind, als HdB. Das gilt nicht nur für den gereimten Schluss, sondern auch für den grösseren, assonierenden Teil des Gedichts. Das ergibt sich besonders auch aus der Vergleichung der ę-Laissen. In Hüon fanden wir hier selten mehr als 5 gereimte Verse, die längste Reimreihe umfasste 12 Verse, während in den Fortsetzungen auch in den ę-Laissen Reihen von mehr als 5 gereimten Versen häufig zu finden sind und auch im assonierenden Teil eine solche von 31 Versen festzustellen war.

Amis et Amiles.

In Bezug auf die Assonanzverhältnisse in Amis verweise ich auf die Arbeit von Joseph Schoppe „Metrum und Assonanz der frz. Chans. de geste Amis u. Amiles“ Frz. Stud. III. 1882, 1—39.

Hervorheben möchte ich aus dieser Arbeit, dass Schoppe bei dem Dichter oder letzten Bearbeiter eine Neigung beobachtet, die an- en-Laissen von den ain-Laissen zu trennen. Tatsächlich ist auch nur in einer einzigen von den 14 a+nas-Laissen ain Ass. festzustellen, L. 2499: 2 ain 1 ans 2 ant 3 ain, ains 1 ant. Während in zwei Laissen 3080 und 3114 ain durchgeführt ist. Schoppe schliesst daraus auf einen speziellen Lautwert der Gruppe ain, der von dem von a, e+nas verschieden gewesen sei. Es erscheint fraglich, ob diese Folgerung berechtigt ist. Denn wenn der Dichter a+nas mit ain auch nur in einer einzigen Laisse bindet, wie 2499, so

beweist er damit doch, dass die Lautung der beiden Gruppen nicht verschieden gewesen sein konnte. Auch die reinen ain-Laissen 3080 und 3114 beweisen meiner Ansicht nach nichts für Schoppes Theorie, denn sie stehen an einer Stelle des Epos, an der der Dichter, was auch Schoppe nicht entgangen ist, reinen Reim durchzuführen sucht und so ist das ausschliessliche Auftreten von ain in den betreffenden Laissen, wohl nur eine Folge des Strebens nach reinem Reim.

In den ọ-Laissen kommt hauptsächlich o + nas vor, orale und nasale Assonanz kann aber in derselben Laisse stehen. vgl. V. 251: 1 or 1 on 2 ons 1 oz.

Wir können in Amis 19 verschiedene Ass.-Typen, feststellen. Die Zahl ist etwas hoch für die Zeit, aus der die uns bekannte Ueberlieferung des Gedichtes stammt. Sie erklärt sich aber wohl aus dem Umstand, dass der Bearbeiter unseres Gedichts eine Vorlage aus dem 11. Jahrhundert benutzt hat. Wir werden auch sehen, dass von dem Punkt an, wo der letzte Redaktor dem Gedicht weniger treulich zu folgen beginnt und wo die Assonanz dem Reime weicht, die Ass.-Typen reduziert werden. Von den einzelnen Ass. wird ẹ am häufigsten, in 969 von 3500 Versen verwandt. Am Schluss, d. h. von Vers 2739 an, werden aber die ẹ-Laissen noch häufiger verwandt. Von 37 Laissen zeigen 11 ẹ-Ass., während von den 140 L. des ersten Teiles nur 25 auf ẹ assonieren. Hier tritt auch reiner Reim viel stärker hervor als am Anfang. Von den Ass.-Vokalen sind im zweiten Teil verwandt ẹ (11 L) ọ (6 L.) a + nas (5 L.), ai, i··e, ü, ẹ··e (je 2 L.), a, i (je 1 L.). Laissen, in denen reiner Reim schwerer durchzuführen ist, wie ẹ··e, oi··e, a··e, a + nas··e fehlen in diesem Teil ganz. Fragen wir uns nach dem Punkt, von wo an der Dichter vorwiegend reinen Reim verwendet, so finden wir, dass es von L. 2739 an der Fall ist. Amiles ist zu Amis gekommen und nun wird uns seine wunderbare Heilung geschildert. L. 2739: 9 er 1 ez 1 er 1 é 4 er 1 és. In den folgenden Laissen tritt der reine Reim noch deutlicher hervor und zwar in der Weise, dass meist ein Reim in der ganzen Laisse durchgeführt ist: L. 2288: 22 er 2848 16 er, 2907 12 er 1 ez 14 er 1 é 10 er; L. 2947 allerdings: 9 ez 1 es 5 ez 1 é 3 ez 1 é 4 ez. Häufigere Assonanzen sind nur in Laissen auf é, es, ez zu finden, vgl. L. 167(V. 3242) 6 é 1 ez 1 er 1 é 1 ez 5 é 1 er 2 é 1 er 1 ez 3 é 3 ez 4 é. Offenbar wurden diese Endungen von den Dichtern als

nicht sehr verschieden empfunden, denn sie unterbrechen auch in andern gereimten Epen gelegentlich den reinen Reim (vgl. Aymeri de Narbonne L. CI). Vergleichen wir nun mit diesen Laissen die des ersten Teils: L. 695 ff: 1 é 1 ez 2 é 3 ez 1 é 1 ez 1 é 1 ert 1 er 1 ez 1 er 2 ez 1 é 3 er 2 é 1 ez 1 er 1 ez 1 er 1 ez; etwas zahlreichere Reimverse allerdings in L. 1138 ff: 1 er 2 ez 1 ers 4 er 1 el 1 ez 1 é 3 ez 2 é 1 euls, im allgemeinen aber sind in diesem Teil niemals längere Reihen von Versen durch einen Reim gebunden. Dieselbe Beobachtung machen wir andern Ass.-Vokalen: ọ L. 1: 4 on 1 ons 1 on 1 onz 1 on 1 ont 1 on 1 ons 4 on 1 ons 1 on, dagegen L. 3102: 11 on, L. 3472: 18 on.

Für die ié-L, vgl. L. 3024 ff: 11 ier L. 2779 8 ier, L. 3294 wird der reine Reim gelegentlich durch ein s gestört (was auch sonst bei gereimten Epen nicht selten ist, vgl. wiederum Aymeri de Narbonne und Raoul de Cambrai Einleitung S. LXV, wo die Herausgeber eine Anzahl ähnlicher Beispiele zitieren). L. 3294 ff: 2 ier 1 iers 4 ier 1 ié 11 ier 1 iers 1 ie; dagegen: L. 2308: 1 iert 1 iers 1 iez 1 ié 1 iert 1 iés 1 iers 4 ier.

In den a + nas-Laissen ist die Endung-ant sehr häufig, wie wir wiederholt gesehen haben, deshalb tritt in diesen Laissen auch der Unterschied der beiden Teile nicht so stark hervor.

i ·· e L. 1018: 1 ile, 2 ie 1 ismez, 4 ie, dagegen: L. 2865: 24 ie 1 ies 1 ie; L. 3345: 18 ie; ẹ ·· e L. 1167: 4 ée 1 ere 1 ées 1 eres, 2 ée, dagegen L. 3168: 39 ée; ü: L. 1026: 1 urs 2 u 2 us 3 u 1 ut 2 u, dagegen L. 3 us 4 uz; a: L. 2706: 1 ar 1 ap 2 a 1 ars 2 a, dagegen: L. 2982 17 a.

Eine Stelle ist noch zu konstatieren, wo die Laissen fast durchaus reinen Reim zeigen, nämlich L. 1492: 1 ée 1 erre 11 ée, L. 1506: 27 ue 1 ues, L. 1535: 27 ie, L. 1563: 5 ant 1 amp 6 ant. In diesen 4 Laissen wird der erste Teil des Kampfes des Amiles gegen Hardré geschildert. Die Erscheinung, dass die Reime gegen den Schluss des Gedichtes zu häufiger auftreten, bzw. ganz durchgeführt werden, können wir auch in Mort Aymeri und, wenn auch nicht sehr deutlich in Ogier beobachten. In diesen beiden Epen traten aber die reinen Reime nicht so plötzlich auf wie in Amis, es liessen sich auch niemals innere Gründe für ihre Verwendung anführen. Das scheint aber in Amis der Fall zu sein. Offenbar wollte der Bearbeiter den Höhepunkt des Epos besonders hervorheben, indem er zur Schilderung der wunderbaren Heilung des

Amiles den künstlicheren Reim verwandte, ebenso wie er den andern Höhepunkt der Dichtung den Kampf des Amiles mit Hardré auf dieselbe Weise eindrucksvoll zu gestalten suchte. Es ist dies m. E. die erste Stelle, wo wir im afr. Volksepos den reinen Reim zur Erzielung einer besonderen Wirkung verwandt sehen.

Wie sich aus den oben zitierten Assonanzen bzw. Reimen der ę-Laissen ergab, können wir in dem gereimten Teil von Amis auf der einen Seite Laissen auf é, és, ez auf der anderen solche auf -er feststellen. Schoppe hat diese Scheidung auch beobachtet (vgl. a. a. O. S. 22), die besonders deutlich hervortritt da, wo zwei ę-Laissen aufeinander folgen, wie 2892 und 2907, und die eine é, és-Reime, die andere dagegen er-Reime aufweist. Es ist aber wohl nicht richtig, wenn Schoppe diese Scheidung dadurch zu erklären sucht, dass sich die beiden Endungen lautlich unterschieden hätten. Dagegen spricht schon der Umstand, dass im ganzen Epos bis zu L. 2739 eine derartige Scheidung von er und ez nicht zu bemerken ist. Die Scheidung der beiden Silben ist wohl nur eine Folge der Durchführung des reinen Reimes, wie wir sie für den Schluss von Amis festgestellt haben.

An ungenauen Assonanzen können wir in der Ausgabe von Hoffmann (Erlangen 1882) feststellen V. 2517 monterent in einer ę .. e-Laisse, V. 783 livrer in einer ié-Laisse.

Identische Reime: 148/49 amont, 248/49 harbergier, 904/05 mis, 2733/34 vous.

Jourdain de Blaivies[1])

Diese Chanson de geste stammt ungefähr aus derselben Zeit wie Amis und ist (vgl. Suchier, Lit. Gesch. S. 54) vielleicht von demselben Dichter verfasst. Dafür sprechen, wie wir sehen werden, analoge Züge besonders in der Behandlung von Assonanz und Reim, auf Grund deren wir allerdings ebenso wie für Amis eine ältere französische Vorlage, an die sich der Dichter des überlieferten Epos gehalten hat, annehmen möchten.

Wir finden in Jourdain wie in Amis 19 (20, wenn man wie Ropohl a. a. O. p. 55 ọ und on trennt) verschiedene Assonanz-Typen. Von den Assonanzen des Jourdain kommen in Amis nicht

[1]) Vgl Ferd. Ropohl: Das Verhältnis des Ass.-Teiles zum Reimteil im afr. Appolloniusom. Diss. Kiel 1909.

vor ǫ und ǫ .. e-Assonanzen, von denen die erstere mit 4, die letztere mit 1 Laisse in Jourdain vertreten ist. Umgekehrt fehlen in Jourdain oi .. e- und ie .. e-Assonanzen, die in Amis in je 2 Laissen vorkommen.

Wir haben in Jourdain kein Beispiel für Bindung von ai mit a. Die beiden ai + nas-Laissen L. 144 und L. 3034 lassen keine a + nas-Assonanzen zu. Ob hieraus auf eine lautliche Verschiedenheit der Gruppen zu schliessen ist, wie es Schoppe für Amis tut, scheint zweifelhaft, denn die erste Laisse 144 zählt nur 6 Verse, die zweite aber gehört schon dem Teil an, in dem der Dichter reinen Reim durchführt. Einmal V. 2192 ist ain in einer a + nas-Laisse festzustellen (Jourdains) vgl. Lücking Afrz. Mundarten S. 113. Auch in den oralen a-Assonanzen kommt ai nicht vor, vgl. Lücking Afrz. Mundarten S. 112. Dagegen sind in ę .. e-Assonanzen (insgesamt 97 V.) einige ai-Ass. zu finden: V. 24 aigne, V. 516 traire, V. 1530 traite, V. 1532 gaires V. 270 vaires; für larme 1528 wohl besser lairme. In den beiden männlichen ę-Laissen 613 und 1661 ist keine ai-Ass. festzustellen. Auffällig ist in einer ę .. e-Laisse V. 2408 prophetes, vgl. Lücking a. a. O. S. 93 und Ropohl a. a. O. S. 63. Die Gruppe ei ist zu oi übergegangen, e + nas und a + nas werden in den Laissen vermischt. In den ǫ-Laissen haben wir eine Scheidung von solchen, die auf orales ǫ (6) und solchen, die auf nasales ǫ (4) assonieren. Amis gegenüber fallen die zahlreichen oralen ǫ-Ass. auf.

Was die Verwendung der einzelnen Assonaz-Vokale zu Laissen anbetrifft, so können wir in Jourdain ungefähr dieselbe Beobachtung machen, wie in Amis. Im ersten Teil des Gedichtes werden die Assonanz-Vokale ziemlich gleichmässig verwandt, gegen den Schluss zu aber zeigt sich eine Vorliebe des Dichters für ę-Assonanzen, die nun häufiger verwandt werden als die bisher vorherrschenden ié-Ass. Wir haben bis zu Vers 2570 22 ié-Laissen und 16 ę-Laissen von hier bis zum Schluss V. 4245 aber 14 ę- und nur 6 ié-Laissen.

Auch in Bezug auf die Reime, die in diesen Laissen vorkommen, finden wir Analogien mit Amis, denn auch in Jourdain sind die Reime nicht gleichmässig über das ganze Gedicht verteilt. Assonanz herrscht vor bis zum V. 2513. In diesem ersten Teil des Gedichtes deutet kein Anzeichen darauf hin, dass der Dichter mit Absicht nach reinem Reim strebte. Die Assonanz-Typen sind hier besonders mannigfaltig, auch ist hier die Länge der Laissen recht verschieden, während die Laisen des zweiten

Teils gleichmässiger sind. Von einer Gruppierung, bezw. Scheidung der einzelnen Assonanzen, wie z. B. é, ez von er ist im Ass-Teil nur innerhalb der Laissen etwas zu bemerken: L. 653: 1 é, 1 el 1 ez 1 é 1 er 1 é 6 er L. 1434 2 er 1 é 2 ez 3 é 1 ers 3 er 1 ez 1 és 1 é 1 és 2 ez 2 er 3 é 1 ez 1 é 1 ez 2 é 1 ez.

Mit Ausnahme einer a + nas-L., die fast durchweg reinen Reim aufweist, ist in dem ersten Teil des Gedichts keine Stelle zu finden, wo eine grössere Anzahl von Versen durch reinen Reim gebunden wäre. L. 1212 ff.: 8 ant, 1 ans, 12 ant, 1 ant 37 ant. Auch hier dürfen wir vielleicht annehmen, dass der Dichter reinen Reim mit Absicht durchgeführt hat. Denn wenn auch in den a + nas-L. reiner Reim ziemlich bequem ist (vgl. V. 1535 3 ant 1 ans 12 ant 1 ans 1 ant 1 ans 5 ant 1 ans 1 ant 1 ans 7 ant), so ist doch kaum anzunehmen, dass er sich zufällig in 37 aufeinanderfolgenden Versen eingestellt hätte, dass ohne besondere Absicht des Dichters in einer Laisse von 59 Versen 57 mal die Endung -ant im Reim verwandt wurde, vgl. z. B. L. 342: 1 ans 1 ant 1 ens 4 ant 2 ans 1 ant 2 ens; L. 2077: 1 ans 3 ant 1 an 2 ant 1 ans 3 ant 1 ans 1 ant 1 ans 1 ant 1 ien 4 ant, zahlreichere Reime weist allerdings auf L. 1734: 13 ant 1 anc 2 ans 8 ant 1 ans 5 ant 1 anz 4 ant 1 anc 2 ant 2 ans 2 ant. — Die Vermutung, dass absichtlich reiner Reim verwandt wurde in L. 1212, scheint mir im Gegensatz zu Ropohl (a. a. O. p. 74) um so mehr berechtigt, als es sich um eine Stelle handelt, die gewissermassen einen Höhepunkt in unserem Epos darstellt und wir auch in Amis fanden, dass dort ein solcher Höhepunkt durch reinen Reim hervorgehoben wurde. In Jourdain wird uns in L. 1212 geschildert, wie Jourdain, Eremborc und Renier von den Heiden zu Schiff fortgebracht werden. Jourdain sieht im Meer einen grossen Stamm schwimmen. Er springt ins Meer, und entkommt mit Hilfe des Stammes den Heiden, deren Schiffe durch einen Sturm von ihm fortgetrieben werden. Die folgenden Laissen, in denen erzählt wird, wie Jourdain an Land getrieben wird, enthalten nicht mehr Reimverse als sonst in dem ersten Teil des Epos vorkommen.

Erst mit Laisse 2513, in der geschildert wird, wie Jourdain seine Frau Orable, die er ins Meer hatte werfen müssen, als sie auf dem Schiff eine Tochter gebar und sich deshalb ein grosser Sturm erhoben hatte, wiederfindet und nocheinmal Hochzeit feiert tritt wiederum reiner Reim auf und wird nun mit ganz geringen

Ausnahmen bis zum Schluss durchgeführt, vgl. ę: L. 2320: 1 er 1 é 1 ef 1 é 1 ez 3 é 1 és 1 er 1 ez 1 er 1 ers 1 é 2 er 1 ef 4 ez, L. 2352: 2 é 1 er 2 ez 1 er 1 é 1 ez 1 el 3 er 1 é dagegen die nächsten ę-Laissen 2570: 44 er, L. 3518: 47 er, auch L. 2723: 10 é 1 ez 6 é 1 és 6 é 1 ez 5 é 2 ez 3 é 1 ez.

ié: L. 1929: 5 ier 1 iés 1 ier 3 iez 1 ier 1 iez 1 ier, L. 2390: 1 iers 1 ié 6 ier 1 ié: dagegen: L. 2615: 27 ier 1 iers, L. 3653: 18 ié.

ọ: L. 317: 1 orc 2 or 1 oul 1 oz 1 ort 1 oz 1 or 1 ort 1 oul 1 ons 2 or, dagegen L. 4090: 1 ors 9 or 1 orc 6 or 1 ors 6 or.

L. 1272: 7 on 2 ont 2 on 1 ons 1 on 2 ont 1 ons 2 on 1 ont 2 on 2 ont, dagegen L. 3672: 25 on.

i: L. 2455: 1 iz 1 i 3 is 1 il 1 ir 3 i 1 ir, aber L. 3989: 40 ir einige Assonanzen kommen allerdings vor L. 3471: 6 is 1 iz 2 is 1 it 1 ins 2 iz 1 is 1 i 1 if 3 is 1 ins (vgl. aber hierzu Raoul L. XXXV).

a: L. 874: 1 ars 1 a 2 as 2 art 1 a 1 ars 1 art 2 as, dagegen L. 2644: 21 a, 2855: 11 al.

ę··e L. 2467: 3 ée 1 ere 1 ée 2 ere 5 ée dagegen L. 2513: 42 ée.

Was nun die äussere Durchführung des reinen Reimes in diesem Teil des Gedichtes anbetrifft, so können wir, wie für Amis, eine Scheidung der ę-Assonanzen wahrnehmen. Wir finden Laissen auf é: 2723, 3067, 3191, 3409, 3604, 4115; auf er 2570, 2867, 3718, 4030; auf ez: 2946, 3278 3880.

Von diesen Reim-Typen wird -er von -é bzw. -és, -ez immer streng gesondert in den Laissen. Die Trennung von é und ez dagegen ist nicht so streng durchgeführt vgl. L. 2723. 10 é 1 ez 6 é 1 és 6 é 1 ez 5 é 2 ez 3 é 1 ez.

Bei den andern Assonanz-Typen ist eine ähnliche Scheidung wahrzunehmen, i-Laissen mit dem Reim i z. B. 2556, 3318; is 2901, 3566, ir 3989; i··e-Reime auf -ie: 2666, 3048 usw., auf ine: 3232.

Von geringen Abweichungen, die sich übrigens auch noch in durchaus gereimten Dichtungen gelegentlich finden, abgesehen, können wir also als Charakteristikum dieses zweiten Teiles unseres Gedichtes die Durchführung eines Reimes in den Laissen ansehen. Damit steht der Dichter schon vollständig auf dem Boden der gereimten Epen des 13. Jahrhunderts. Wie für Amis können wir auch für Jourdain behaupten, dass sich der Dichter bei der Anwendung

des reinen Reimes im Schluss seines Gedichtes wahrscheinlich von einem künstlerischen Prinzip hat leiten lassen. Denn in diesem Teil drängen sich eine Menge bedeutsamer Ereignisse zusammen, die Jourdain auf der Suche nach seinem Paten Renier erlebt. Schliesslich wird uns hier auch geschildert, wie der Held an Fromont, der Jourdains Vater hatte töten lassen. Rache nimmt.

Ungenaue Assonanz haben wir V. 305 (ü··e L.):

Damme Eremborc s'en issi de la ville
X hommes mainne chevalier qui vieil furent

vielleicht zu ändern in:

Damme Eremborc de la ville est issue
X hommes mainne usw.

Identische Reime sind nicht selten: V. 103/04 lié, 437/38 en vont, 489/90 il, 1183/84, l'aigue, 2144/45 grosse, 2667/68 beneie, 3318/19 merci.

* * *

Das Verhältnis von „Amis und Amiles" und „Jourdain de Blaivies hat Brechtefeld untersucht und auch Ropohl in seiner Arbeit gestreift. Ropohl hat in der erwähnten Arbeit das Verhältnis des Assonanzteiles (A) zum Reimteil (R) untersucht und dabei folgende Verschiedenheiten der beiden Teile gefunden (S. 86).

a) Verschiedenheiten in Bezug auf sachliche Form:

1. In R sind die Wiederholungsverse zahlreicher als in A. In A kommt ein Wiederholungsvers auf je 49 Verse, in R schon auf je 13 Verse.
2. R weist eine von A verschiedene eigene Einleitung auf.
3. Die Erzählung in A trägt an zahlreichen Stellen eine Art von sentimentalem Gepräge, die Erzählung in R ist in rein verstandesmässigem, fast trockenem Tone abgefasst.
4. Der Botenbericht V. 1479—1483 in A ist naiver als der Botenbericht in R (V. 3779—3798).
5. In A heisst der Ort (V. 1248), wohin Renier und Eremborc von den Seeräubern geschleppt werden, Mont Bruiant, in R (V. 2895) heisst er Val Bruiant.
6. In A (V. 2090—2097) weiss Jourdain, dass seine Pflegeeltern in der Stadt des Salatiant verweilen, in R hingegen schein ihm das unbekannt zu sein (V. 2543, 2565—2569, 2882, 2960, 3037).

b) Verschiedenheiten in Bezug auf die rhythmische Form:
   1. A weist vorwiegend Assonanz R vorwiegend Vollreim auf.
   2. Die Laissen von R sind durchschnittlich länger als die von A.
   3. A enthält in der Hs. sieben 12-silbige Verse, R nur einen
c) Lautliche Unterschiede hinsichtlich der Assonanz bezw. Reimvokale.
   1. In A heisst der Held Jourdans (vgl. V. 712 und 2192), in R heisst er Jourdain (V. 3045).
   2. In A assoniert der Imperf.-Ausgang-oit der a-Konj. mit ǫ, nämlich aloit und amoit stehen in Ass. mit deport, trop, confort, während in R der Imperf.-Ausgang-ait der a-Konj. mit oit < eit reimt vgl. L. 130.
   3. Die Nichtbeachtung des Bartsch'schen Gesetzes in den Reimwörtern amisté 2746, engigné 3812 und pité 3193 ist eine poetische Lizenz von der nur R Gebrauch macht.
d) Verschiedenheiten bezüglich der Sprachformen im Versinnern.
   1. In H sind sechs Futur-Formen anzutreffen, welche im Ausgang unorganisches e aufweisen. In R fehlen derartige Formen gänzlich.
   2. In A lautet 1. P. Pl. Praes. -ons und -ommes, in R nur -ons.
   3. In A sind die Imperf.-Formen -iens und -iez wiederholt einsilbig in R. nur zweisilbig verwandt.
   4. In A treten gewisse Substantiva aus der lat. 3. Dekl. im c. r. Sg. nur in der älteren organischen Form auf, während R schon die analogisch angeglichene Form f mit flexivischem s kennt.

Ropohl stellt ausserdem noch gewisse Verschiedenheiten fest in Bezug auf die Verwendung stehender Epitheta, Formeln und einzelner Wörter.

Ropohl schliesst aus diesen Verschiedenheiten: „A und R sind ursprünglich kein einheitliches Werk sondern waren zwei gesonderte durch Gemeinsamkeit des Inhalts verbundene Einzeldichtungen und zwar A die ältere und R die jüngere; auch war der Verfasser von A ein anderer als der Verfasser von R, doch war ein jeder der beiden Dichter Pikarde. Wir haben also eine Zweiteiligkeit vor uns, vergleichbar derjenigen im „Perceval“ des Chrestien de Troyes oder im „Rosenroman“. Es hat ein Dichter das Werk begonnen und bis zu einem gewissen Punkte fortgeführt, ohne es

jedoch zu vollenden, dann hat nach einer mehr oder weniger langen Zeit ein anderer Dichter, der aber ein Landsmann seines Vorgängers war, dasselbe wieder aufgenommen und zum Abschlusse gebracht."

In engem Verhältnis zu Jourdain de Blaivies steht, wie schon aus den oben beobachteten Uebereinstimmungen in Assonanz und Reim hervorgeht, Amis und Amiles. Dass sich die beide Gedichte auch sprachlich und stilistisch kaum unterscheiden ergibt sich aus den Untersuchungen von Lücking (a. a. O 217 ff)., Hüllen (Diss. Kiel 1904) und Brechtefeld (Diss. Münster 1884). Es erhebt sich nun die Frage, ob wir für A & A ähnliche Verschiedenheiten im Assonanz- und Reimteil feststellen können, wie Ropohl es für Jourdain getan hat. Was die von Ropohl unter a aufgeführten Verschiedenheiten anbetrifft, so lässt sich ihnen kaum eine Parallele in A & A an die Seite stellen. Was das Kriterium c 2 anbetrifft, so lässt sich dieses auf A & A nicht anwenden, da Assonanzen auf offenes ǫ in A & A, wie erwähnt nicht vorkommen. Was d 1 anbetrifft, so finden sich auch in A & A Formen wie averonz (V. 1152) und averont (V. 1053). Ausserdem finden wir in A & A als Endung für die 1. Pl. Praes. der lat. a-Dekl. -ons und -ommez in beiden Teilen, vgl. 1152 averons, 1230 devommez, 1896 voldrommez, 3003 sommez 3007/8 iromez proierommez. Die Imperfekt-Endungen -iens, iez (vgl. d 3) kommen in A & A in beiden Teilen ein- und zweisilbig vor, vgl. 1695 voliiez und 2860 voliiez, 554 allissiez. Was den Gebrauch der Casus endlich anbetrifft, so finden sich in A & A fast ausschliesslich die alten organischen Formen: 1237 Buevon, 2119 sire, 2219 tristes, 2311 pere, 3204 Amiles, 3086 pere. Die letzten vier Worte stehen im Hiatus. Nur wenige Ausnahmen lassen sich beobachten und zwar, wohl zufällig, gerade im assonierenden Teil des Gedichtes: V. 497 contes cuens, 1493 lerre vielleicht des Reimes wegen für larron, 515 homes für homme, 2496 ber für baron vgl. hierzu Chans. de Guill. ed. Suchier S. XXVII. In zahlreichen Fällen hat ein späterer Ueberarbeiter Worten wie pere, frere, emperere ein s angehängt, das aber nirgends durch das Versmass gestützt erscheint.

Aus alledem geht hervor, dass für A & A nicht behauptet werden kann, dass der assonierende und gereimte Teil in unserem Gedicht von verschiedenen Verfassern herrühre. Bei der nahen Verwandtschaft, in der A & A und Jourdain stehen, erscheint es ausserdem zweifelhaft, ob die Behauptung Ropohls für Jourdain

berechtigt ist. Sollte der Verfasser des Jourdain gerade in dem Moment seines Werkes überdrüssig geworden sein, wo es sich dem Höhepunkt näherte? Das ist kaum anzunehmen, noch weniger aber, dass sich für den Torso ein Vollender gefunden hätte, der ihn so genau in Sprache, Stil und Anlage des Gedichtes mit A & A in Übereinstimmung hätte bringen können. Da liegt es doch näher, mit Brechtefeld (Diss. § 1) anzunehmen, dass ein Redaktor am Werk gewesen ist, „der bald mehr in J, bald weniger frei in A die ihm im Original vorliegenden Wortformen einmal dem Charakter seiner Zeit, dann, was bedeutend schwerwiegender ist, auch den Lautverhältnissen seiner Mundart anzupassen versucht hat". Dem wäre nur noch hinzuzufügen, dass jener Redactor, wie oben erwähnt, der Geschmacksrichtung seiner Zeit folgend z. T. die Assonanzen seiner Vorlage in reine Reime umgegossen hat. In Jourdain erlaubte er sich seiner Vorlage gegenüber offenbar grössere Freiheiten als in A & A.

Raoul de Cambrai.

Dieses Epos besteht aus zwei Teilen, die auch in der äusseren Form deutlich von einander getrennt sind, indem der erste, ältere Teil gereimt ist, der zweite, jüngere aber Assonanzen aufweist. Das ist auffällig, erklärt sich aber dadurch, dass der ältere Teil gegen Ende des 12. Jahrhunderts zu Reimen umgearbeitet wurde. Zu diesem ersten Teil wurde eine assonierende Fortsetzung geschrieben (vgl. P. Meyer und A. Longnon, Introduction p. III, IV).

Wir können auch, wenn wir die Reime nach den ihnen zugrunde liegenden Assonanzen untersuchen, eine beträchtliche Mannigfaltigkeit der Typen feststellen, denn den 32 verschiedenen männlichen Reimen entsprechen wohl 11 Assonanz-Vokale (ọ, ai, i, a + nas, ié, ẹ, a, e + nas, oi, ü, au) und den 13 Typen weiblicher Reime 10 weibliche Assonanzen (ẹ · · e, ẹ · · e, a · · e, ai · · e, i · · e, ie · · e, ọ · · e, oi · e, ü · · e, a + nas · · e). Wenn der Bearbeiter diese Ass.-Verhältnisse aus seiner Vorlage übernommen hat — dass er selbst die Typen vermehrt hätte, ist unwahrscheinlich —, dann dürfte diese Vorlage ziemlich alt gewesen sein. Die Reime sind auch in der gereimten Fassung von Raoul an einigen Stellen durch Assonanzen unterbrochen (vgl. Meyer & Longnon, Introduction IV, p. LXV), was aber in Anbetracht der wenig freien Assonanzen nicht auffällig ist. Am grössten ist die Unsicherheit im Reim in den i-Laissen, vgl.

z. B. L. XXXV: 5 i 1 ys 4 i 1 is 3 ins 10 in, was sich vielleicht dadurch erklärt, dass dieser Assonanz-Vokal am häufigsten im Epos verwandt wird und nicht besonders viele Reime liefert. So mochte es dem Bearbeiter manchmal schwer geworden sein, in den nicht ganz kurzen i-Laissen eine Reimsilbe durchzuführen. Man ist aber, wie die Herausgeber hervorheben, wohl kaum berechtigt, in den eingestreuten Assonanzen Spuren der alten assonierenden Fassung zu erblicken.

Im zweiten Teil sind nur 16 verschiedene Assonanz-Typen zu bemerken.[1]) Folgende 4 Typen des ersten Teiles kommen im zweiten nicht vor: ie ·· e, ai ·· e, oi ·· e, ü ·· e. Im ersten Teil kommt ǫ ·· e nicht vor, das im zweiten durch eine Laisse (309) vertreten ist. Während aber im ersten Teil a + nas und e + nas in den Assonanzen geschieden wurde, sind die beiden Assonanzen im zweiten Teil in den Laissen vermischt. ai assoniert in dem zweiten Teil mit ę, ja auch mit oi, wie L. CCLXIV mès und demanois beweisen, in derselben Laisse V. 5986 membrés. Die oi-Laissen zeigen aber niemals ai in der Assonanz. In der ai ·· e Laisse 307 kommt ai mit Ausnahme des Wortes repaire nicht vor. Auch die ę ·· e Laisse 253 zeigt keine ai ·· e-Assonanz, auffällig ist hier aber V. 5721 espée. Auffällig ist 8026 2 ée in einer ę-Laisse. Die o-Assonanzen sind durchaus nasal, auch die ǫ ·· e Laisse 259 zeigt nur eine orale Assonanz (V. 5875 douce) gegenüber 17 nasalen Assonanzen. Sprechen schon diese Assonanz-Verhältnisse für eine späte Entstehungszeit, so finden wir das durch die Untersuchung der Laissen auf reinen Reim hin bestätigt.

Auch im zweiten Teil wird i am häufigsten in der Assonanz gebraucht. Dieser Vokal bietet nun allerdings zahlreiche Assonanz-Wörter, aber die einzelnen Endungen sind sehr verschiedenartig und keine kommt, wie schon oben bemerkt, in einer sehr grossen Zahl von Worten vor. Wir können so auch in allen i-Laissen eine Menge von verschiedenen Endungen feststellen, ohne dass längere Reimreihen auftreten, L. 295: 4 is 2 it 1 is 2 ir 2 is 1 i 1 int 1 it 1 i 2 it 1 i 4 is; L. 323: 10 i 2 it 1 is 4 i 1 is 1 i 3 is 1 i 1 is; L. 266: 2 is 6 i 2 is 8 i 11 i 1 is 6 i 3i.

[1]) Meyer & Longnon, Introduction p. LXXII: „Les assonances employées sont au nombre de dix-huit en tout, dont dix masculins." Das ist ein Irrtum, es sind vielmehr, wie auch die Herausgeber p. 382 feststellen, nur 9 männliche Assonanzen und 7 weibliche, denn ie und i ·· e gehören zu demselben Typus.

Solche längeren Reihen sind aber verhältnismässig selten, vgl. noch V. 6571 ff 11 is.

Deutlicher zeigt sich die Gruppierung der Assonanzen bei ę, vgl. L. 293: 4 és 1 er 1 et 4 és 1 er 1 é 2 és 3 er 1 é 12 er. In L. 296 kommt -er überhaupt nicht vor: 2 és 1 et 1 é 6 et 1 é 1 és 4 et, während Laisse 272 fast durchaus -er-Reime aufweist: 20 er 1 é 2 er. Die Gruppierung zeigt sich auch deutlich, L. 332: 2 é 2 és 2 ét 1 és 2 é 1 és 2 é 11 er 1 és 1 el 1 et 2 é 1 er.

In den ié-Laissen herrscht die Endung -ier vor, L. 267: 7 ier 1 ien 2 ier, auch L. 265: 5 ier 1 ie 2 ier 1 ie 1 ier 3 ier 1 iés 6 ier 1 ié 1 ief 33 ier 1 iers 35 ier. Hierin zeigt sich also deutlich, dass auch der Dichter des zweiten Teils ein gewisses Reimgefühl besessen hat, vgl. auch

ọ-L. 274: 1 on 1 onc 14 on; L. 333: 2 ont 1 on 6 ons 1 ont 9 on 1 ons 7 on 1 ont 3 ons 4 on.

a + nas L. 263: 2 ans, 12 ant 1 ans 6 ant.

i ·· e L. 268: 14 ie, Laisse 325: 20 ie 2 ire 1 ice 6 ie.

oi L. 269: 16 ois.

ę ·· e L. 254: 3 ée 2 ere 9 ée 1 ere 23 ée.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass der Dichter des zweiten Teiles immer, wo es ohne besondere Schwierigkeiten möglich war. reinen Reim verwandte, so dass der Dichter in dieser Beziehung mit dem Dichter von Ogier und dem von Cov. Viv. auf einer Stufe stand.

Identische Reime kommen in beiden Teilen des Epos vor, sind aber im zweiten Teil etwas häufiger. Manchmal erstreckt sich wie in Hervis, die Identität sogar auf einen ganzen Halbvers, wie V. 7769/70: nullerien del ciel, V. 7814/15: à l'espée forbie.

Aymeri de Narbonne.

Der Verfasser dieses Epos, Bertrant de Bar-sur-Aube, der um das Jahr 1200 lebte, suchte die alten Heldensagen Frankreichs wieder neu zu beleben. Er gab deshalb auch die nicht mehr zeitgemässse Assonanz zu gunsten des reinen Reimes auf. Die Sprache Bertrants zeigt keine besonderen dialektischen Eigentümlichkeiten. Er verwandte in Aymeri 15 Typen von Reimvokalen, wir sehen also auch hier nicht mehr die Buntheit der alten Assonanzen. Den Reim hat Bertrant mit grosser Sorgfalt behandelt, fast in allen Laissen ist ein Reim durchgeführt.

Die ursprünglichen Assonanz-Vokale erscheinen fast alle nur in einem Reimtypus, der eben besonders zahlreiche und bequeme Reime erlaubte, so z. B. a + nas -ant, ü . . e -üe; a . . e -age; ie . . e -iere; i . . e -ie. Durch zwei Reimtypen sind vertreten: ié -ier, -iers; a -a, -art; oi -ois, -oi; ẹ . . e -ée, -ées; ü -ü, -üz; ọ -on, -or. Nur i, ẹ und a + nas . . e weisen drei Typen auf: ẹ -é, -ez, -er; i -is, -in, -i; a + nas . . e -endre, -a, egne, -a, ence.

Nicht an allen Stellen hat aber Bertrant, wie schon angedeutet, den Reim rein durchgefürt. Besonders bei Reimvokalen, die häufig verwandt werden, hat er manchmal Assonanz zugelassen, die sich allerdings oft nur durch ein s von dem reinen Reim unterscheidet. Dass aber auch eine Bindung, wie etwa V. 3940/41 sauver: Esclers von dem Dichter als Assonanz empfunden wurde, dafür scheint mir der Umstand zu sprechen, dass neben Laissen mit dem Reim ier auch eine solche mit dem Reim iers vorkommt. (L. LXIII, 35 V.) Ebenso führt der Dichter in L. CXVI (9 V.) den Reim ées durch, ohne die häufige und bequeme Endung ée zuzulassen.

Assonanzen können wir in folgenden Laissen feststellen L LIV: angne V. 1774: germaine; L. XIV one, V. 424 Borgongne. Diese beiden Worte wurden aber in den betreffenden Laissen wohl kaum als Assonanz empfunden.

Nur durch Dental unterscheiden sich in L. XXIII ois: V. 624 droiz und 629 destroiz; L. XXVI is: V. 696 forniz und V. 702 esbahiz; L. XCIII is: V. 3288 mariz; L. CXXII is: V. 4693 seignoriz, V. 4695 hardiz.

Zahlreicher und freier treten Assonanzen in einzelnen ié- und ẹ-Laissen auf. So haben wir in der verhältnismässig langen Laisse XCIX (182 V.) ier folgende ungenauen Reime: V. 3646 ff. (acier): espiés, somiers; V. 3668/69 delaier, somiers; V. 3687/88 arrier, somiers; V. 3680 ff. (cartier): espiez, eslessié; V. 3709 ff.: commencier, moitié.

ẹ-Laissen: L. VII (74 V.) é: V. 234 sengler; V. 302/03 Desramés, barbés; L. XCVII é: V. 3635 tref.

Besonders zahlreich treten die Assonanzen in L. CI auf, die vorwiegend er-Reime zeigt: L. CI: 11 er 3 ez 1 és 2 ez 6 er 1 é 1 ez 2 er 1 ez 9 er 1 é 1 ef 10 er 1 ers 1 er 1 ez 1 er 4 ez 1 er 2 ez 2 er 1 ez 37 er 1 ez 14 er 8 ez 5 er 7 ez 75 er. In dieser Laisse erklären sich die Assonanzen vielleicht durch die grosse Länge der Laisse, 213 Verse.

Der Reim kommt in dieser Laisse häufig durch Verbum finitum und Inf. zustande, Formeln wie fet à loer, commence à presenter und ähnliche sind sehr häufig.

Wir sahen, dass in den ältesten Epen die Typen der einzelnen Reimvokale, die der Dichter verwandte, viel zahlreicher waren als in den jüngeren vorwiegend gereimten Epen. Würde nun schon durch die Verminderung der Assonanz-Typen und den vorwiegenden Gebrauch eines Assonanz-Vokals eine gewisse Eintönigkeit erzeugt, so noch viel mehr durch die Anwendung des reinen Reimes; denn wir stellten oben fest, dass von den zahlreichen Endungen, in denen z. B. im Roland die Assonanzvokale vorkamen, nur ganz wenige zu Reimsilben verwandt wurden, so dass also derselbe Reim immer und immer wieder auftritt. Auch ein Künstler wie Bertrant konnte diese Eintönigkeit nicht immer vermeiden.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts hat sich in der französischen Volksepik der Uebergang von der Assonanz zum reinen Reim vollzogen. Es war freilich keine geradlinige Entwicklung, deren einzelne Stadien an den erhaltenen Denkmälern der altfranzösischen Volksdichtung hätten verfolgt werden können: auch im 13. Jahrhundert gibt es noch Dichter, die an der alten Assonanz festhalten, wie Hüon v. Bordeaux beweist; auf der anderen Seite aber haben wir in der Chanson d'Aspremont ein aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammendes Denkmal, das den reinen Reim durchführt. Für die Mehrzahl der Epen gilt freilich, dass, je später sie entstanden sind, desto deutlichere Anzeichen für das Streben nach reinem Reim hervortreten.

Als solche Anzeichen haben wir erkannt: Reduzierung der Assonanztypen, Bevorzugung einzelner bequemer Typen und Gruppierung der einzelnen Assonanzen innerhalb der Laissen. Sie sind schon ziemlich früh zu bemerken und mehren sich im allgemeinen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, so dass wir in Epen aus dieser Zeit schon Beweise für ein bewusstes Streben nach dem Ersatz der Assonanz durch den reinen Reim finden. Hiefür sind charakteristisch Ogier und Cov. Vivien. Die assonierenden Gedichte aus der zweiten Hälfte des 12. und dem Anfang des 13. Jahrh., wie Hervis und Hüon, die diese Entwicklung nach dem reinen

Reim nicht so deutlich erkennen lassen, zeigen auf der andern Seite doch auch gewisse Spuren des Verfalls der assonierenden Dichtung, so besonders durch die übermässige Länge der Laissen und allzu hervortretende Bevorzugung eines oder weniger bequemer Assonanz-Vokale.

Von der Gruppierung einzelner Assonanzen aus war der nächste Schritt in der Entwicklung zum reinen Reim, die einzelnen gereimten Gruppen zu selbständigen Laissen auszubauen. Diesen Schritt sehen wir in dem gereimten Teil von Amis und Amiles und Jourdain de Blaivies getan, zweie Epen, die für den Uebergang von der Assonanz zum reinen Reim auch insofern von Bedeutung sind, als wir hier eine bewusste Ersetzung der alten Assonanz durch den reinen Reim beobachten konnten. In andern Epen, wie z. B. Moniage Guillaume finden wir neben einem deutlichen Streben nach reinem Reim, auf der andern Seite die ganze Mannigfaltigkeit in den Assonanztypen, die für die ältesten Denkmäler des französischen Volksepos charakteristisch ist.

Man darf dies wohl in den meisten Fällen dem Einfluss späterer Bearbeiter zuschreiben, die das ältere Gedicht in Bezug auf seine sprachliche und metrische Form ihren Zeitgenossen mundgerecht zu machen suchten. Ausserdem ist natürlich anzunehmen, dass eine Zeit lang assonierende und gereimte Epen nebeneinander bestanden und gelesen wurden, bis schliesslich der künstlichere Reim durchdrang.

Die Ursachen dieser Entwicklung sind wohl in der Hauptsache im Wesen der Assonanz selbst zu suchen. Die Assonanz ist ein primitiver Reim, der dem Charakter des altfranzösischen Volksepos und der Art wie es vorgetragen wurde, durchaus entsprach. Sie trug in sich gewissermassen von Anfang an die Keime zur Vervollkommnung, die umso mehr zur Entwicklung kamen, je mehr sich im Volksepos eine Tradition des poetischen Stiles herausbildete und eine Anzahl formelhafter Wendungen und Umschreibungen, die besonders in der zweiten Hälfte des Verses verwandt wurden, die Durchführung des reinen Reimes ungemein erleichterte vgl. oben S. 74. Die Entwicklung von der scheinbar kunstlosen Assonanz zum künstlicheren reinen Reim hat wohl am meisten zum Niedergang des französischen Volksepos beigetragen, weil mit dem reinen Reim die übermässige und unkünstlerische Verwendung fester Formeln üblich wurde.

Lebenslauf.

Am 15. Januar 1889 wurde ich, Eugen Wilhelm Mündler, in Ulm an der Donau geboren als Sohn des † Malers Wilhelm Mündler und seiner Ehefrau Regine geb. Sigloch. Ich bin evangelisch-lutherischer Konfession und württembergischer Staatsangehöriger. Von 1895 bis 1899 besuchte ich die Volks- und die Lateinschule in Blaubeuren. Dann ging ich auf das Realprogymnasium in Geislingen an der Steig und im Jahre 1905 auf die Städtische Oberrealschule zu Halle an der Saale über, die ich am 12. März 1908 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Im Sommer 1908 bezog ich die Universität Halle, um neuere Sprachen zu studieren.

Während meiner Studienzeit, die ich mit der mündlichen Doktorprüfung am 21. Dezember 1912 beendete, nahm ich an den Vorlesungen und Übungen folgender Herren Professoren und Dozenten teil: Bauch, Deutschbein, Ebbinghaus, Förster, Havell, Lindner, Menzer, Michel, Ritter, Schädel, Strauch, Suchier, Wiese.

Allen diesen Herren fühle ich mich zu Dank verpflichtet. Ebenso sei Herrn Prof. Dr. Voretzsch an dieser Stelle Dank gesagt für das freundliche Interesse, das er durch die Durchsicht meiner Arbeit bewiesen hat. Besonderen Dank schulde ich Herrn Geheimrat Suchier. Er hat die vorliegende Arbeit angeregt und hat mich bei ihrer Ausführung stets mit seinem Rat unterstützt.